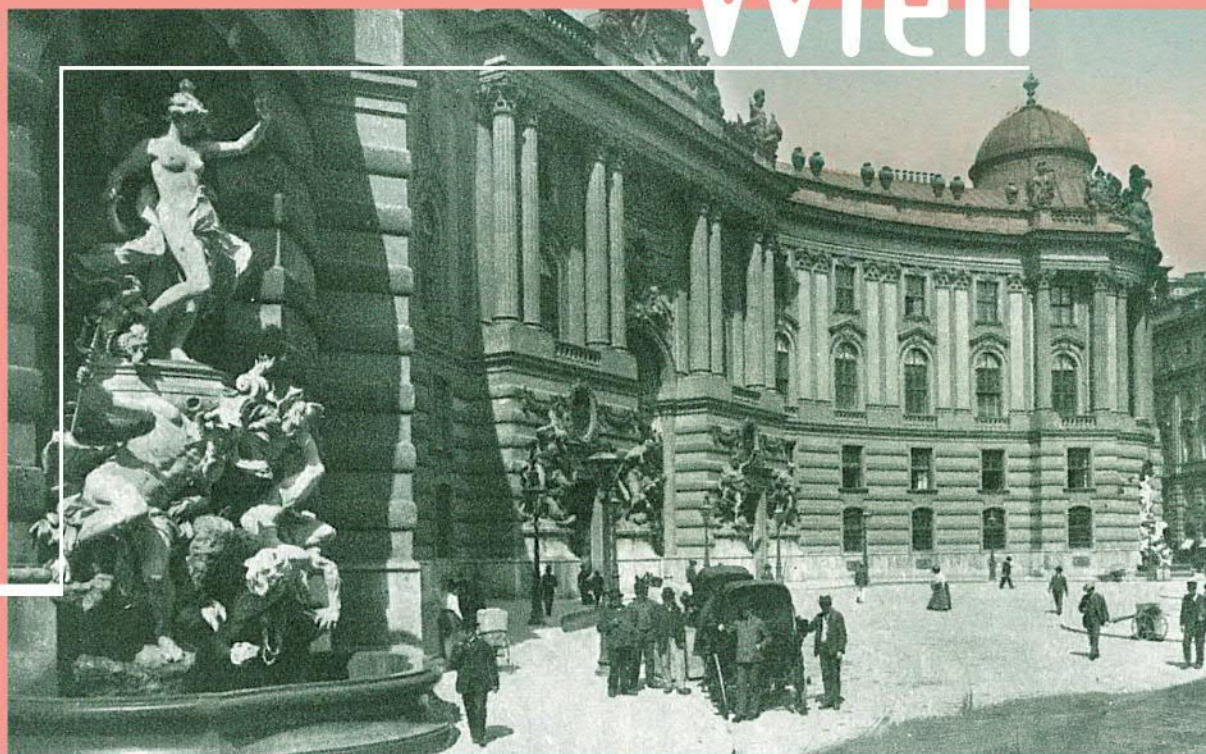


Berichte zur Archäologie 10/07

Fundort Wien



Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

10/2007



Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 10/2007. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

- 4 *Heike Krause*
Von der Straßenkreuzung zum Platz – Die Geschichte des Michaelerplatzes vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert
- 44 *Ingeborg Gaisbauer/Gerhard Reichhalter/Sylvia Sakl-Oberthaler*
Mittelalterliche Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)
- 66 *Constance Litschauer/Kinga Tarcsay*
Mittelalterliche Münz- und Glasfunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)
- 72 *Alice Kaltenberger*
Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)
- 128 *Autorenteam Michaelerplatz, Mittelalter*
Ausgrabungen Wien 1, Michaelerplatz – Zusammenfassende Analyse der mittelalterlichen Befunde
- 134 *Izida Pavić*
Feinware: Becher und Faltenbecher des 2. und 3. Jahrhunderts von Wien 1, Michaelerplatz – Grabungen 1990/1991
- 194 *Martin Penz*
Die Bedeutung des Gemeindeberges in Wien 13, Ober St. Veit als jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz

Tätigkeitsberichte

- 198 *Bibliografisches Register*
10 Jahre Fundort Wien. Berichte zur Archäologie
- 206 *Johannes Groß*
„Tag der Experimentalarchäologie“ 2006 in Wien-Unterlaa
- 214 *Rita Chinelli*
Die Erforschung der spätantiken Produktion römischer glasierter Keramik in der Ostalpenregion und in den Donauprovinzen – Vindobona (Vorbericht)

Fundchronik

- 236 Übersichtskarte
238 Grabungsberichte 2006

- 262 **Tagungsberichte**
265 **Rezensionen**
266 **MitarbeiterInnenverzeichnis**
268 **Namenskürzel**
268 **Abkürzungsverzeichnis**
269 **Abbildungsnachweis**
269 **Inserentenverzeichnis**
269 **Impressum**

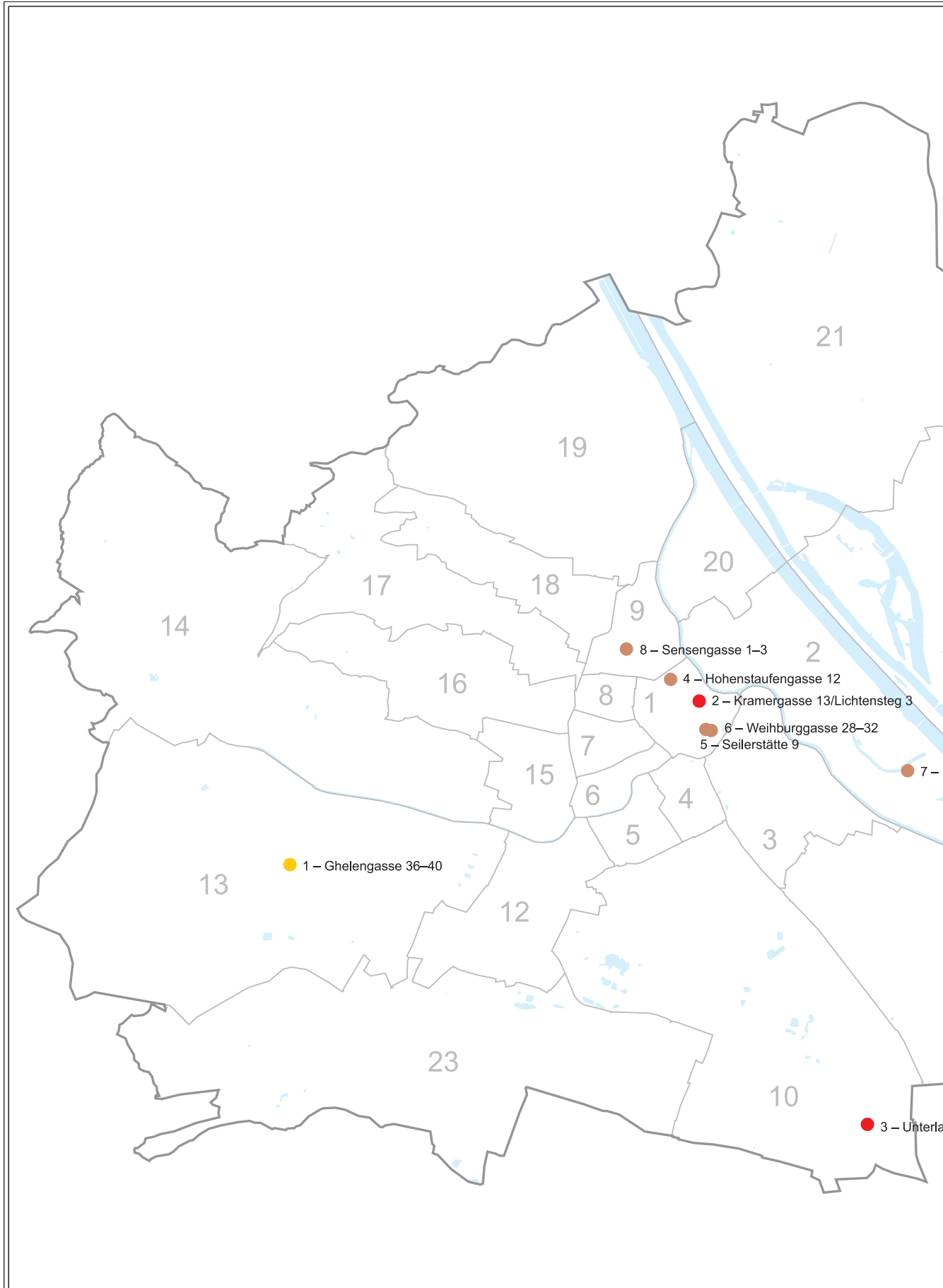


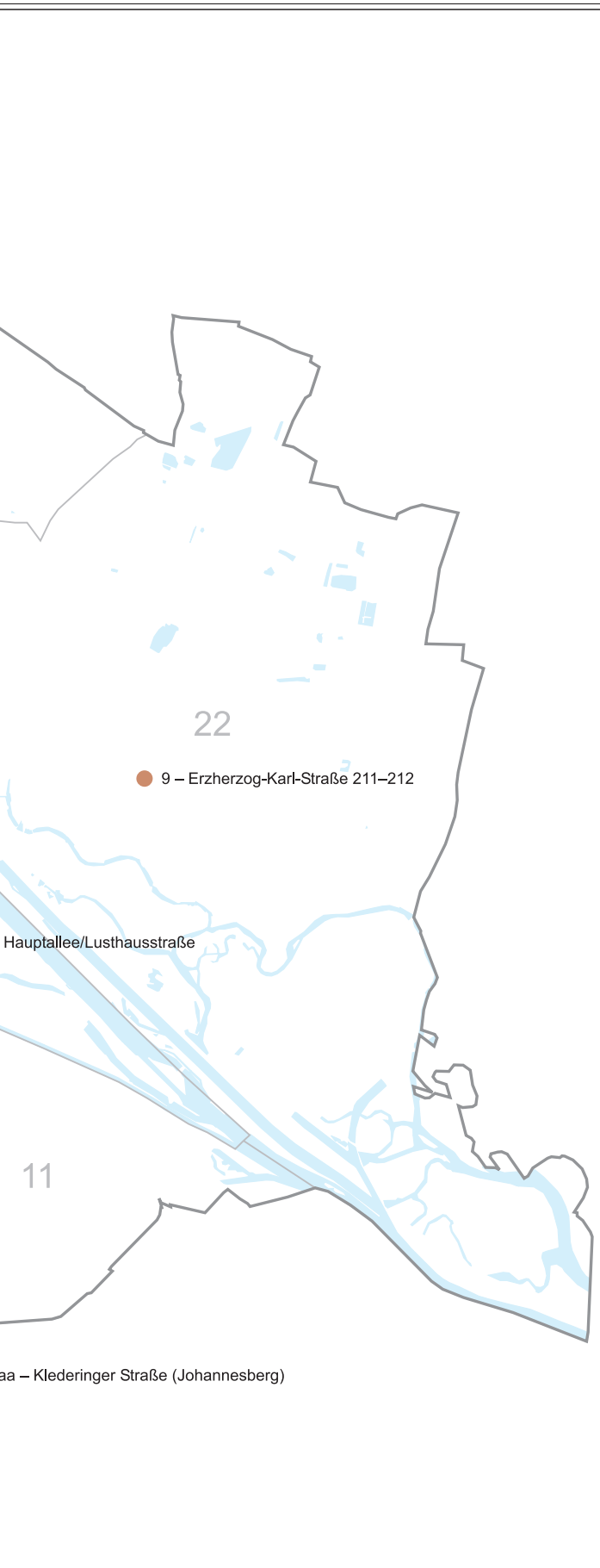
Fundort Wien 1/1998. Berichte zur Archäologie „Grabungsfeld“ Michaelerplatz 2007 (Foto: Ch. Ranseder)

Kurztitel: FWien 10, 2007

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. vom Magistrat der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)
1 (1998) –





Magistrat der Stadt Wien

MA 7 – Kultur,
Referat Stadtarchäologie

Die Ausgrabungen des Jahres 2006 im Wiener Stadtgebiet

- Spätneolithikum
- Römerzeit
- Neuzeit



Quelle: MA 7 – Kultur, Referat Stadtarchäologie
GIS und Layout: MA14 – ADV/GDV

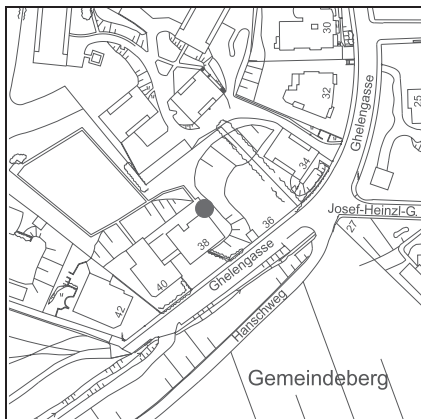


Abb. 1: Fundpunkt 1 (GC: 2006_05).

Wien 13, Ghelengasse 36–40

Geplante Bauvorhaben am Grundstück Ghelengasse 36–40 zogen erhöhte Aufmerksamkeit seitens der Stadtarchäologie Wien auf sich, liegt dieses doch am nordwestlichen Gegenhang zum Gemeindeberg, nur durch das kleine Gerinne des St. Weiterbaches getrennt, der heute hier unter der modernen Straße verschwindet. Die seit Langem bekannten prähistorischen Befunde und Funde vom Gemeindeberg (siehe Beitrag M. Penz, 194 ff.) ließen auch hier Entsprechendes erwarten.

Auf Grund des Entgegenkommens des Bauträgers konnten Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien dem Baubeginn zeitlich vorgezogene Abhubarbeiten am 5. September 2006 archäologisch betreuen. Zuletzt befand sich hier unmittelbar straßenseitig ein Pensionistenheim, hangaufwärts aber war der Großteil des weitläufigen Grundstückes bisher noch unverbaut geblieben. Die Überprüfung der zur Bebauung vorgesehenen Flächen durch schrittweises Abziehen mittels eines Baggers mit Böschungsschaufel blieb jedoch leider ohne relevantes Ergebnis. Außer einigen kleineren rezenten Bodeneingriffen wurde nur gelber bis rötlich brauner Lehm angetroffen, der offenbar in neuerer Zeit durch Hangerosion stark verschwemmt wurde. In ihm fanden sich nur vereinzelt einige umgelagerte Hornsteine sowie neuzeitliche Scherben. Punktuell konnte bis zu 2,10 m tief in den gewachsenen steinigen Lehm sondiert werden, wobei sich zeigte, dass der untere Hangbereich hier ursprünglich ein stärkeres Gefälle aufwies.

(J. G./Ch. Ö./M. P.)

Wien 1, Kramergasse 13/Lichtensteg 3, Bauernmarkt 18/Lichtensteg 5

Im Jänner 2006 erfolgte der Abriss des Hauses auf der relativ kleinen Parzelle Kramergasse 13/Lichtensteg 3 (Abb. 1). Das 1930 zu einem Kaufhaus umgebaute Gebäude beherbergte zuletzt ein Kleidergeschäft, das neben dem Warenangebot in der Auslage eine archäologische Besonderheit zeigte, der allerdings nur wenig Aufmerksamkeit zuteilwurde: Als Stütze der Nordwest-Ecke des Geschäftsraumes im Erdgeschoß fungierten fünf mächtige, übereinandergesetzte Kalksandsteinquader von zum Teil unterschiedlicher Größe, wobei diese maximale Maße von $0,70 \times 0,80 \times 0,89$ m aufwiesen (Abb. 2). Sie zeigen sowohl nachträglich grob ausgeführte moderne als auch offensichtlich antike Bearbeitungsspuren.¹ Die Quader waren zumindest zum Zeitpunkt ihrer Aufstellung im Bereich des Kaufhauses bewusst zur Schau gestellt und durch eine Tafel wie folgt beschrieben worden:

„Römische Quader – Atzgersdorfer Kalkstein. Um 100 n. Chr. Diese Quader stammen wahrscheinlich von der Lagermauer des Legionslagers Vindobona und dürften bei der Wiedererrichtung dieses Hauses im 19. Jahrhundert gefunden worden sein. Beim Umbau dieses Geschäftes wurden diese Quader wiederentdeckt und in den Verkaufsraum einbezogen.“

Der Verfasser des Textes ist unbekannt, nach schrifttypografischen Kriterien zu urteilen, dürfte die Tafel in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhun-

1 Freundlicher Hinweis A. Rohatsch (Institut für Ingenieurgeologie, TU-Wien).

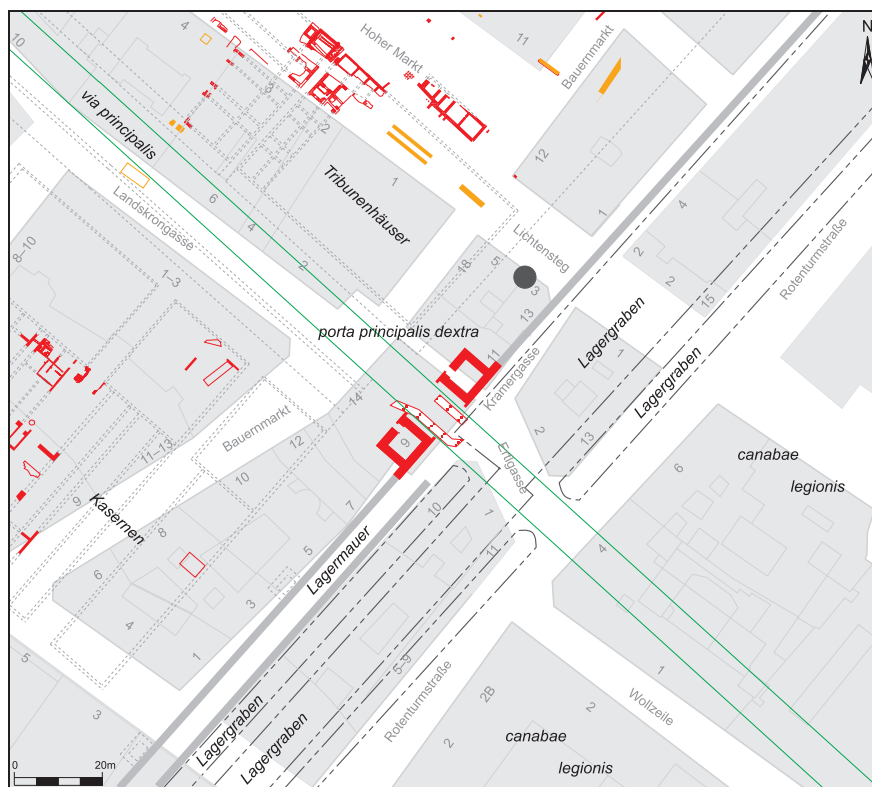


Abb. 1: Fundpunkt 2 (GC: 2006.01). Umgebungsplan mit römischen Befunden des Legionärs lagers *Vindobona* im Umfeld der Häuser Lichtensteg 3–5. (Plan: M. Mosser)

derts angebracht worden sein. Die Auffindung der Quader hängt, wie auch aus dem Tafeltext hervorgeht, mit dem Bau der Keller des Vorgängerbaus in den Jahren 1842/43 zusammen, als der gesamte Häuserblock zwischen Ertlgasse und Lichtensteg neu errichtet wurde.² Diese zweistöckige Kelleranlage aus dem 19. Jahrhundert war bis zum Abriss im Jahr 2006 nach wie vor vorhanden und ist von Mitarbeitern der Stadtarchäologie Wien am 3. Jänner 2006 besichtigt worden. Die mit Ziegeln gemauerten Kellerwände enthielten relativ wenige Spolien in Form von Sandsteinen, die allerdings nach ihren Ausmaßen und ihrer Bearbeitung nicht mit den Quadern in der Geschäftsauslage vergleichbar waren.

Für den Hausabriss war eine möglichst schonende Bergung der Quader mit der Abrissfirma vereinbart worden, die allerdings aus technischen Gründen nur zum Teil gelang. Schließlich konnten Erhaltung und Transport von zwei vollständigen Quadern in das Depot des Wien Museums gewährleistet werden (Abb. 3).

Eine Überraschung bot sich nach dem erfolgten Abriss, der Verfüllung der Keller mit Bauschutt und der anschließenden Einebnung der Bauparzelle.³ Unmittelbar westlich an den abgebauten Steinsockel des Hauses Kramergasse 13 anschließend zeigten sich als Eckverstärkung im benachbarten Haus Lichtensteg 5 (= Bauernmarkt 18) dieselben Quader in Form von mindestens vier übereinandergesetzten Steinblöcken (Abb. 4).⁴ Als im 19. Jahrhundert beim Bau der Keller die Quader aufgefunden wurden, dürften also diese bei beiden Häusern als Spolien in Form von Eckverstär-

2 Vgl. auch eine allerdings verputzte, aber wahrscheinlich römische Spolie in Form eines großen Quaders im Gewölbe des Kellerabgangs im Haus Ertlgasse 4, das ebenfalls 1842 errichtet wurde; Dehio Wien. I. Bezirk – Innere Stadt (Wien 2003) 677 f. s. v. Ertlgasse.

3 Diese war mit einigen statischen Schwierigkeiten und Einsturzgefahr von Teilen des benachbarten Hauses Kramergasse 11 verbunden. Das Gelände war noch Mitte des Jahres 2007 nach wie vor unbebaut.

4 Die Quader weisen zum Teil noch „modernen“ Verputz auf, daher sind die Grenzen zwischen den Blöcken nicht eindeutig zu erkennen. Künftige Bauforschungen werden aber darüber Klarheit verschaffen.



Abb. 2: Übereinandergesetzte Quadersteine im ehemaligen Verkaufsraum des Hauses Kramergasse 13/Lichtensteg 3. (Foto: M. Mosser)



Abb. 3: Vollständig erhaltene und geborgene Bauquader aus dem ehemaligen Verkaufsraum des Hauses Kramergasse 13/Lichtensteg 3. (Foto: M. Mosser)



Abb. 4: Römische Quader als Eckverstärkung des Hauses Lichtensteg 5/Bauernmarkt 18. (Foto: M. Mosser)

5 Gesichert ist, dass die östliche Kellerwand des 1843 erbauten Hauses neu errichtet wurde und nicht eine eventuell vorhandene Befestigungsmauer miteinbezog.

6 GC: 1843.01; vgl. M. Mosser, Die porta principalis dextra im Legionslager von Vindobona. In: F. Blakolmer/H. D. Szemethy (Hrsg.), Akten 8. Österr. Archäologentag Inst. Klass. Arch. Univ. Wien, 23.–25. April 1999. Wiener Forsch. Arch. 4 (Wien 2001) 145–152.

7 GC: 1895.02; vgl. M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil III: Das Lagergrabensystem. FWien 7, 2004, 214 f. Abb. 2 und 5.

8 Diese kam im Bereich des heutigen Hauses Kramergasse 5 in einer erstaunlichen Tiefe von 12,5 m (!), 4 m hoch aus Quadern errichtet, zu Tage; F. v. Kenner, Die archäologischen Funde aus römischer Zeit. In: Geschichte der Stadt Wien I (Wien 1897) 56 Taf. II e.

9 GC: 1902.05; F. v. Kenner, Römische Funde aus Wien (1902). MZK 3. F., 2. Bd., 1903, 37 f.; Mosser (Anm. 7) 218.

10 CIL III 15196/4; M. Mosser, Die römischen Truppen in Vindobona. FWien 8, 2005, 133 f. Abb. 4.

11 Vindobona – die Römer im Wiener Raum. 52. Sonderausst. HMW (Wien 1978) 174 f. S 13; unter den Quadern ist auch ein Eckblock mit den Maßen $0,63 \times 0,92 \times 0,53$ m bemerkenswert.

kungen eingebaut worden sein, wobei jene im Haus Kramergasse 13 im 20. Jahrhundert bei der Einrichtung des Verkaufsraumes stehen gelassen und in der Auslage sichtbar gemacht wurden.

Im Folgenden ist die Frage zu stellen, inwieweit diese „Riesenquader“ tatsächlich mit der Umfassungsmauer des Legionslagers *Vindobona* in Verbindung zu bringen sind. Der rekonstruierte Verlauf der östlichen Lagermauer wäre nach Auswertung von Altgrabungsbefunden tatsächlich entlang der östlichen Parzelle des Hauses Kramergasse 13 anzunehmen.⁵ Diese Annahme beruht auf der Lokalisierung der ebenfalls bereits im Jahr 1843 entdeckten Grundrisse der *porta principalis dextra* (östliches Lager-tor) in den südlich anschließenden Häusern Kramergasse 9–11,⁶ wobei von diesem Tor zwei nach Süden – eigentlich Südwesten – offensichtlich parallel zueinander verlaufende Mauerzüge dokumentiert sind (Abb. 1).⁷ Die innere der beiden Mauern⁸ liegt in der Flucht der Frontseite des Torturms und würde in der Verlängerung nach Norden die Parzelle Kramergasse 13 berühren.

Die bisher gesicherten und insgesamt sieben erhaltenen Bestandteile der Umfassungsmauer des Legionslagers *Vindobona* sind verstürzte Bauquader aus dem Grabensystem der nordöstlichen Befestigungsanlage im Bereich Rabensteig 2–6,⁹ unter welchen sich auch ein Quader mit Bauinschrift der *legio XIII Gemina* befand.¹⁰ Deren Maße sind mit maximal $0,72 \times 0,62 \times 0,51$ m etwas geringer als jene in der Kramergasse und sie weisen auch ein abweichendes Erscheinungsbild mit glattem Randsaum und erhabenem Mittelfeld mit eingemeißelten V-förmigen Furchen auf.¹¹ Unterschiedliche Bauweise und Formate der Quader innerhalb ein und derselben Legionslagermauer sind prinzipiell nichts Ungewöhnliches, wobei hier auch chronologisch bedingte Differenzierungen in Betracht gezo-

gen werden müssen. Vorstellbar ist die Verwendung der großen Blöcke aus der Kramergasse als Sockelsteine im verbreiterten Fundamentbereich und jene aus der Grabenverfüllung am Rabensteig als Teile des aufgehenden Mauerwerks, wie es auch die Lagerbauinschrift impliziert.¹²

Es bleiben also noch Fragen offen, die im Zuge des Neubaus auf der Parzelle Kramergasse 13 in nächster Zukunft geklärt werden können. Hierbei sollte die Dokumentation der Nord- und Ostprofile der Baugrube wichtige Erkenntnisse zur Befestigungsanlage entlang der östlichen Umfassungsmauer des Legionslagers *Vindobona* bringen. Die wichtigsten Fragen betreffen dabei den exakten Verlauf und die Struktur der Lagermauer und ob diese tatsächlich eine derart tiefe Fundamentierung aufweist, wie es die Fundmeldungen aus dem 19. Jahrhundert vermuten lassen.¹³ (M. M.)

Wien 10, Unterlaa – Klederinger Straße (Johannesberg)

Die Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien am Johannesberg in Unterlaa konnten 2006 in den Monaten Juli bis Oktober fortgeführt werden. Der Bereich des sog. Gebäudes C im nordwestlichen Teil von Parz. 231 wurde dabei vollständig freigelegt (Abb. 1). Ergänzend zu den Aufdeckungen der vergangenen Jahre¹ kann hier noch Folgendes angeführt werden: Der Grubenhüttenbefund am östlichen Rand der Grabungsfläche (Ausmaße ca. 5 × 6,20 m) zeigt an seiner östlichen bzw. südöstlichen Flanke eine bauchige Erweiterung, hier befand sich auch eine dritte (außerhalb der Firstlinie liegende) Pfostengrube. Der große Pfostenbau (ca. 12,50 × 4,90 m) unter dem späteren Gebäude C war mit zwei Reihen zu je sechs mächtigen Pfosten ausgestattet, er weist wie die übrigen Baubefun-

12 Zum unterschiedlichen Aufbau der Lagermauer und zu verbreiterten Mauersockeln im Legionslager *Eburacum* siehe P. Ottaway, *Roman York* (Gloucestershire 2004) 68–71 Abb. 35–36.

13 Kenner (Anm. 8) 56; 61 (GC: 1875.02; 1895.02).

1 Siehe zuletzt M. Penz, *Wien 10 – Unterlaa*. FÖ 44, 2005, 578 f.; ders., *Wien 10, Unterlaa – Klederinger Straße (Johannesberg)*. FWien 9, 2006, 296–298. Zu einem Gesamtplan der Ausgrabungen in Unterlaa siehe K. Adler-Wölfl, *Wien 10, Unterlaa, Klederinger Straße (Grabungen 1974–1999)*. In: F. Krinzinger (Hrsg.), *Vindobona. Beiträge zu ausgewählten Keramikgattungen in ihrem topographischen Kontext*. Arch. Forsch. 12 (Wien 2005) 213 Abb. 9.

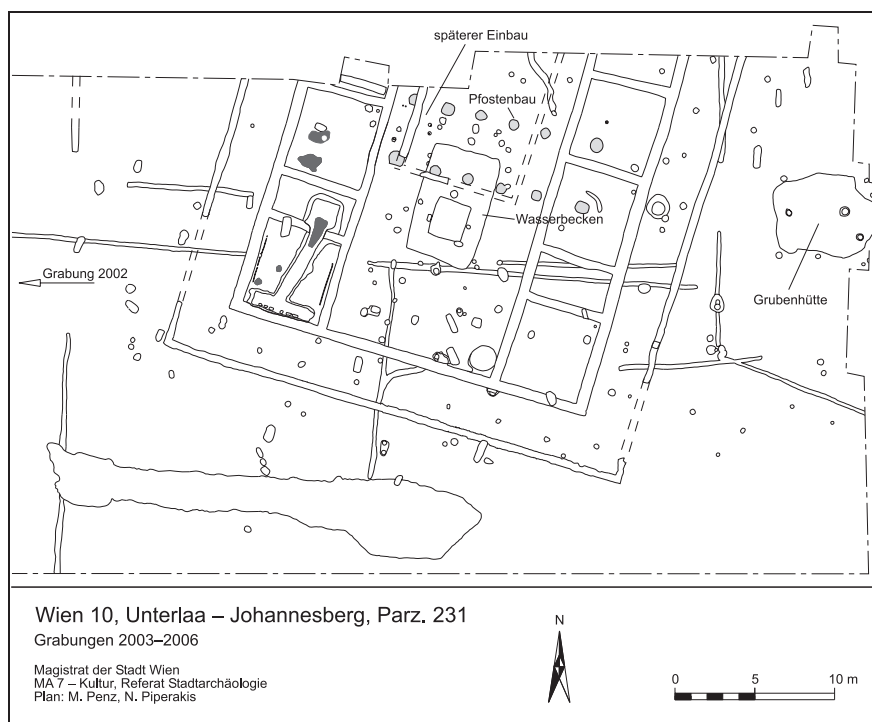


Abb. 1: Fundpunkt 3 (GC: 2006.04). Wien 10, Unterlaa: Grabungsplan 2003–2006. (Plan: M. Penz/N. Piperakis)

de der Holzbauphase in diesem Bereich eine Orientierung quer zur Hangfallrichtung auf. Vom Gebäude C wurde in der östlichen Raumflucht eine Quermauer freigelegt, welche von der Lage her der Mauer über dem Präfurnium der Schlauchheizung im Westen entspricht. Im Raum nördlich dieser Heizanlage wurde ein Arbeitsbereich mit Spuren zweier Feuerstellen angetroffen. Die wannenförmige Eintiefung (ca. 7,10 × 4,50 m) in der Mittelachse des Gebäudes bzw. des Hofes wird vorerst als Wasserbecken interpretiert, wenn auch viele Details wie z. B. ein Abfluss auf Grund der schlechten Erhaltung unklar bleiben.

Obwohl in unserem Grabungsbereich die Steinbauperiode in aller Regel nur als einheitlicher Ausrissbefund fassbar war, konnten zuletzt auch Hinweise auf eine Mehrphasigkeit festgestellt werden: Eine Quermauer in der westlichen Raumflucht (im Norden der Parzelle) scheint offenbar nachträglich eingesetzt worden zu sein: Sie liegt außerhalb des sonst symmetrischen Bauschemas, nur 0,30 m parallel zur bestehenden Quermauer und lässt im Fundamentbereich eine ca. 0,16 m breite Baufuge zur hofseitigen Längsmauer hin offen. Auch die lössige Ausrissverfüllung hebt sich von jenen der übrigen Fundamentgräben ab. Weiters konnte ein eigenständiger Einbau im zentralen Hof erschlossen werden: In gleicher Orientierung wie Gebäude C waren im Westen und im Süden Reste von nur mehr seicht erhalten gebliebenen Ausrissmauern erkennbar (Breite max. 0,42 m, erh. Tiefe 0,10–0,30 m). Im östlich anschließenden Bereich waren diese vormaligen Mauerstrukturen auf Grund der seichten Lage bzw. des nachantik flächig durchwühlten Bodens nicht erkennbar. Im nördlichen Böschungprofil fanden sich jedoch Hinweise, wonach ein langrechteckiger Bau im Abstand von ca. 1,30 m zu den Hofinnenmauern rekonstruierbar ist. Inwieweit dieser Einbau mit den bereits länger bekannten diversen Bauphasen im nördlichen Teil des Gebäudes in Zusammenhang zu bringen ist, wird noch zu klären sein. Stratigrafisch schneidet dieser Befund jedenfalls nicht nur einen frühen Pfostenbau der Holzbauphase, sondern auch die Verfüllung des Wasserbeckens. Ein Münzfund, einige Metallobjekte sowie etliche Keramikfragmente (u. a. glasierte Ware) dürften diesen Einbau auch fundmäßig als allerspätteste Bauphase ausweisen. (M. P.)

Wien 1, Hohenstaufengasse 12

Von 17. Februar bis 17. März 2006 erfolgte – mit baustellenbedingten Unterbrechungen – die Fortsetzung der anlässlich der Errichtung eines Neubaus mit Tiefgarage auf dem Gelände der Parzellen Wien 1, Wipplingerstraße 35 und Hohenstaufengasse 12 im Herbst 2005 begonnenen Denkmalschutzgrabung der Stadtarchäologie Wien.¹

Die 2005 aufgedeckten, noch bis zu 6,80 m hoch erhaltenen Reste von Face und Traversen der renaissancezeitlichen Elendbastei (1561–1859) im nördlichen Bereich der beiden betroffenen Grundstücke ließen für die Kampagne des Jahres 2006 Erkenntnisse über die innere Baustruktur der Bastei erwarten. Einbauten in die Bastion kamen in der Folge in der Südecke der Parzelle Hohenstaufengasse 12 zum Vorschein (Abb. 1). Sie zeig-

¹ M. Mosser, Wien 1, Wipplingerstraße 35. FWien 9, 2006, 302–307 (mit historischem Abriss); ders., Wien 1 – Wipplingerstraße 35. FÖ 44, 2005, 647 f.

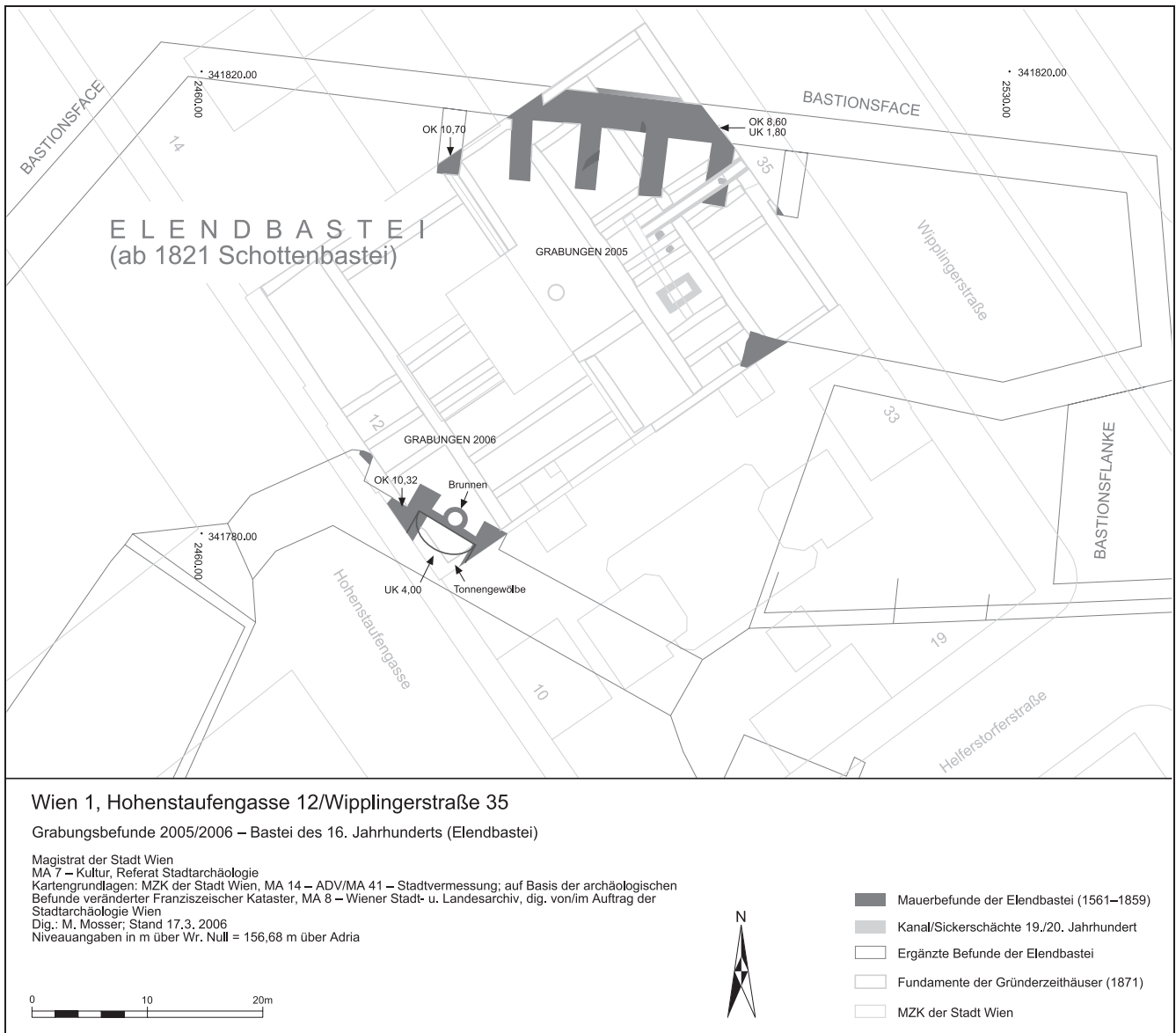


Abb. 1: Fundpunkt 4 (GC: 2005_18). Wien 1, Hohenstaufengasse 12/Wipplingerstraße 35: Grabungsbefunde zur Bastei des 16. Jahrhunderts.

ten sich in Form von drei parallelen, Südwest-Nordost orientierten, 2 bis 2,20 m breiten Mauersockeln (erh. OK 10,32 m über Wr. Null), die durch eine – zwischen den beiden östlichen Sockeln nachgewiesene – 0,75 m breite Mauer miteinander verbunden waren. In der südlichen Verlängerung der beiden östlichen Traversen war ein ziegelgemauertes Tonnengewölbe festzustellen, das einen ca. 6 m hohen und 4,40 m breiten, allerdings nur noch 3 m Richtung Süden zu verfolgenden Gang oder Raum überspannte. Zwischen den Traversen war ein in den quer verlaufenden Mauerzug integrierter, gemauerter Brunnen eingebaut (Abb. 2). Die mit den Bastei-mauern vergleichbare Mauertechnik (Gussmauerwerk: Ziegelbruch, Kalk- und Sandsteine in dichter Kalkmörtelbindung) dieser wohl als unterirdische Kasematteneinbauten zu bezeichnenden Strukturen weist jene chronologisch dem Errichtungszeitpunkt der Bastei im 16. Jahrhundert zu. Das Tonnengewölbe dahinter dürfte aber erst später errichtet worden



Abb. 2: Brunnen und Traverse im Bereich der renaissancezeitlichen Kasematten der Elendbastei. (Foto: M. Mosser)

sein (Ziegel mit Stempel FFK). Im Bereich der Kasematten ist die Unterkante der Baureste bei 4 m über Wr. Null noch nicht erreicht worden, allerdings war auf diesem Niveau ein ziegelgedecktes Bodenniveau festzustellen, das anscheinend einen weiteren, noch tiefer gelegenen Raum überspannte, der unter dem aktuell errichteten Garagenboden zu vermuten ist. Wichtige Informationen waren auch aus den stratigrafischen Verhältnissen der Anschüttungen im Inneren der Bastei, zwischen Face und Kasematten, zu gewinnen. So konnte auch auf dem Grundstück Hohenstaufengasse 12 die bereits 2005 weiter nördlich dokumentierte Schwemmschicht beobachtet werden, die wohl Überschwemmungen des mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen südlichen Donauarms zuzuordnen ist. Die darüber aufgebraute, mit dem Bau der Bastei in Verbindung zu bringende, über 1 m hohe sandige Schuttschicht (OK ca. 6 m über Wr. Null) auf der nördlichen Parzelle, die zahlreiches Keramikmaterial des 16. Jahrhunderts enthielt, war auf der Parzelle der Hohenstaufengasse auf dem ausgegrabenen Niveau nur noch rudimentär anzutreffen. Denn sowohl in Richtung Basteiface als auch in Richtung der Kasematten senkte sich diese Schicht ab und wurde von beinahe fundleeren Baugrubenverfüllungen überlagert. In den vergangenen Jahren bot sich durch tiefgreifende Bauaktivitäten entlang der Wiener Ringstraße mehrfach die Gelegenheit von baubegleitenden Untersuchungen der Wiener Stadtbefestigung (siehe auch Beitrag H. Krause/Ch. Reisinger, 248 ff. und I. Mader, 245 ff.).² Die Ergebnisse auf den Parzellen Wipplingerstraße 35 und Hohenstaufengasse 12 lieferten in diesem Zusammenhang zahlreiche weitere Erkenntnisse zur renaissancezeitlichen Festung, die in eine umfassende historisch-archäologische Aufarbeitung der Wiener Stadtbefestigung einfließen werden. (M. M.)

² Zu den Grabungen siehe Mosser (Anm. 1) FWien 9, 2006, 302.

Wien 1, Seilerstätte 9

Im Zuge der Funktionssanierung des Etablissement Ronacher, Wien 1, Seilerstätte 9, wurde im September 2006 mit einer Baubeobachtung begonnen. Schon nach wenigen Abhüben wurden verschiedene Mauern aufgedeckt, die eindeutig nicht dem Ronacher und seinem Vorgängerbau, dem Stadttheater, zugeordnet werden konnten. Ab Anfang Oktober wurde daher von der Stadtarchäologie Wien eine Denkmalschutzgrabung durchgeführt.¹

Historisch-topografische Ausgangssituation

Bekannt war, dass auf dem Terrain der Seilerstätte 7–11 einst ein Teil der renaissancezeitlichen Stadtmauer² gestanden hatte und daran angebaut das Kaiserliche Zeughaus. Es wurde auch „Unteres Arsenal“ genannt, im Gegensatz zum „Oberen Arsenal“, welches sich in der Renngasse befand.³ Im Unterschied zu diesem oder dem Bürgerlichen Zeughaus, Am Hof⁴, wurden dort keine Waffen aufbewahrt, sondern hergestellt. Als Erstes wurde das Gießhaus errichtet. 1593 wurde mit dem Bau der Gießhütte begonnen,⁵ die auf dem Areal der Seilerstätte 11 gestanden hatte. Unter Fürst Raimund Montecuccoli⁶ erhielt das Areal im Jahre 1677 einen Um- und Aus-

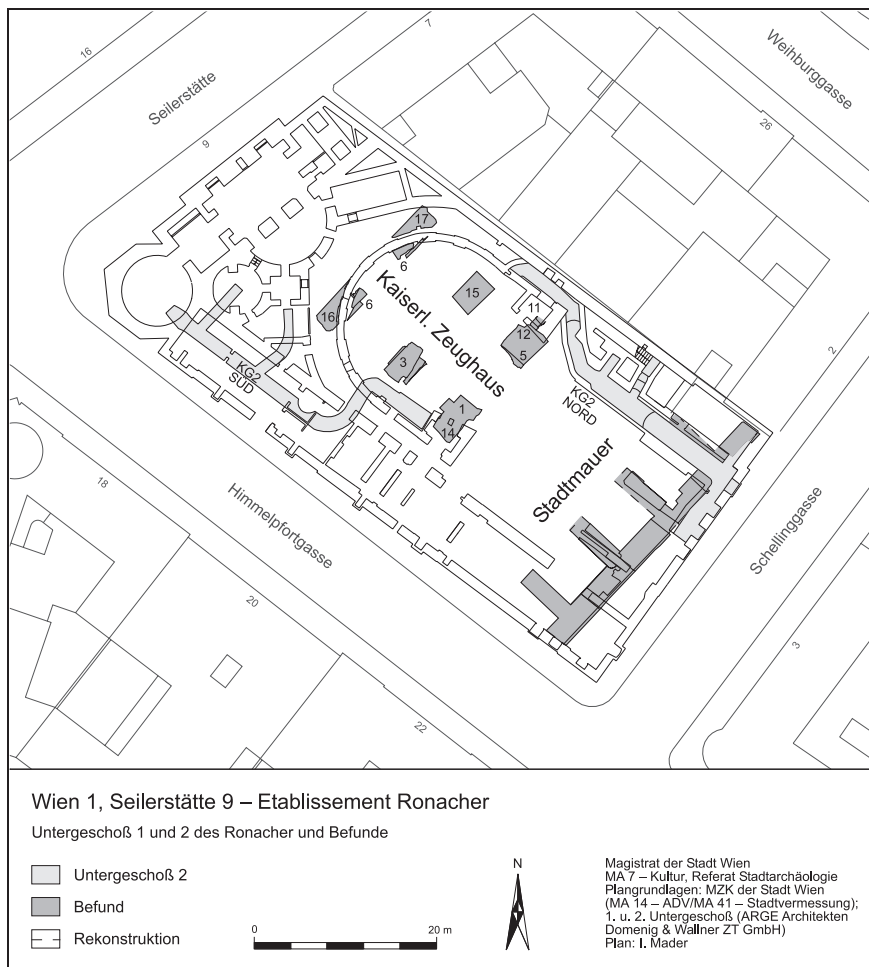


Abb. 1: Fundpunkt 5 (GC: 2006.02). Wien 1, Seilerstätte 9. Keller-Grundmauern des Etablissement Ronacher mit eingetragenen Befunden.

1 Wir danken St. Berger (MA 41 – Stadtvermessung) für die Einmessung.
 2 Die Kurtinen der renaissancezeitlichen Stadtmauer wurden in diesem Bereich um 1560 errichtet; K. P. Högel/R. Kurdiovsky (Hrsg.), Das Palais Coburg. Kunst und Kulturgeschichte eines Wiener Adelspalastes zwischen Renaissance-Befestigung und Ringstraßenära (Wien 2003) 30.
 3 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 5 (1995) 702 s.v. Zeughaus, kaiserliches. – Zum Oberen Zeughaus siehe R. R. Novak, Das Kaiserliche Zeughaus in Wien. FWien 4, 2001, 248–255.
 4 W. Hummelberger, Das Bürgerliche Zeughaus. Wiener Geschichtsbücher 9 (Wien, Hamburg 1972).
 5 A. Veltzé, Das Kriegswesen der Stadt Wien 1520–1740. Gesch. Stadt Wien 4 (Wien 1911) 207. – Siehe auch die Darstellung auf der Vogelschau der Stadt Wien von Jacob Hoefnagel 1609; z.B. in Historischer Atlas von Wien 10. Lfg. (Wien 2005) 5.1/1609; Salomon Kleiner, Wahrhafte und genaue Abbildung aller Kirchen und Klöster, vieler Paläste, Monumente, Spitäler und Bürgerhäuser in Wien und seinen Vorstädten. Teil 3 und 4, hrsg. u. kommentiert von A. Macku/A. May/H. Aurenhammer (Graz 1971) Taf. 127.
 6 Montecuccoli war Oberbefehlshaber der Kaiserlichen Truppen, von 1668–1680 Präsident des Hofkriegsrates.



Abb. 2: Reste von Gewölben des Kaiserlichen Zeughauses. (Foto: I. Mader)



Abb. 3: Renaissancezeitliche Befestigung, von Osten. (Foto: I. Mader)

bau nach einem einheitlichen Konzept. Danach waren die Strukturen eingebettet zwischen der mittelalterlichen Stadtmauer (Verlauf in diesem Bereich etwa wie die Seilerstätte) und der weiter südöstlich liegenden renaissancezeitlichen Stadtmauer. Von 1750 bis 1848 wurde das Zeughaus als Kaserne verwendet.⁷ Ab 1848 war in den Gebäuden die Generaldirektion der Tabakregie untergebracht und 1862 wurden sie zusammen mit der Stadtmauer abgerissen.⁸ Auf dem frei gewordenen Gelände wurden Häuser errichtet, auf dem Areal der Seilerstätte 9 dann 1871–1872 das Stadttheater.⁹ 1884 zerstörte ein Brand das Bauwerk. Anstelle des abgebrannten Theaters entstand 1887–1888 das Etablissement Ronacher.

Archäologische Dokumentation

Im Wesentlichen konnten zwei größere Baubefunde festgestellt werden (Abb. 1), sechs offenbar zusammengehörige Pfeiler mit Gewölbeansätzen unter dem Bereich des hufeisenförmigen Zuschauerraums, die dem Kaiserlichen Zeughaus angehören, und ein Abschnitt der renaissancezeitlichen Befestigung östlich unter dem Hinterbühnenbereich.

Überreste des Kaiserlichen Zeughauses

Ausgangsniveau für die archäologischen Aushubarbeiten war der Fußboden des Kellergeschoßes (Keller 1), das bei ca. 10 m über Wr. Null¹⁰ gelegen hatte und nun abgetieft wurde. Nach ca. 30 cm kam ein Teil eines Ziegelgewölbes zum Vorschein, das weiter unten auf einem Bruchsteinsockel fußte (Abb. 1, Mauer 1). Mauer 3 hingegen war sichtbar in das Fundamentmauerwerk von Keller 1 integriert worden. Es war ein Gussmauerwerk, bestehend aus Bruchsteinen und wenig Ziegeln, verbunden durch einen harten, weißen oder stellenweise grauen Mörtel. Auch Mauer 3 besaß einen Gewölbeansatz aus Ziegeln. Beide Mauerreste wiesen eine ungefähre Breite (Ost-West) von 2,70 m auf und waren mit den Gewölbeansätzen Richtung Norden orientiert.¹¹ Mauer 3 war in ihrer Längsausdehnung (Nord-Süd) ca. 3,60 m erhalten geblieben und im Süden in eine nicht mehr erhalte-

7 Die Basteien Wiens (Ansicht der k. k. Reichs=Haupt=und Residenzstadt Wien in N.Ö: vor dem Beginne der Stadterweiterung resp. Demolierung der Stadt=Mauern und Thore im J:1858), nach Hütter kopiert von C. W. Zajicek, kommentiert von W. Öhlinger (Wien 2005) 11.

8 G. Dürigl, Wien auf alten Photographien (Wien 1998) Abb. 17.

9 P. Harrer-Lucienfeld, Wien seine Häuser, Menschen und Kultur 5/2 (unpubl. Mskr. 1956, WStLA) 404; Dürigl (Anm. 8) Abb. 67.

10 Wr. Null = 156,68 m über Adria.

11 Um die Beschreibung der Orientierung der einzelnen Mauerteile zu erleichtern, wurde ein Grabungsnord eingerichtet, das sich an dem Theatergebäude orientiert. Norden und Süden liegt demnach an der Längsseite des Gebäudes, Westen und Osten an der Breitseite.

ne innere Wand des hufeisenförmigen Zuschauerraums (nicht auf Abb. 1) eingebunden worden.

Die Ausrichtung der Gewölbeansätze von Mauer 1 und 3 ließ den Schluss zu, dass weiter nördlich Gegengewölbe zu erwarten waren. Das weiter nördlich liegende Pendant zu Mauer 3 war Mauer 15. Diese Mauer zeigte sich nur mehr als 2,80 m breiter und 4 m langer Bruchsteinmauersockel. Der ehemals wohl darauf aufgebaute Ziegelbogen wurde offenbar beim Wiederaufbau des Etablissement Ronacher, bei der damaligen Errichtung des Kellergeschoßes 2/Nord, abgetragen.

Die Ostseite der Mauer 3 war beim Einbau einer Nord-Süd laufenden Mauer des Ronacher teilweise zerstört worden. Im Bereich des Bogenansatzes führte ein Ost-West gerichteter Kanal durch.

Mauer 1 kragte an ihrer Westseite um 0,70 m gegenüber der Mauerflucht, Mauer 3 an ihrer Ostseite um ca. 0,30 m vor. Möglicherweise dienten diese Verbreiterungen als Wandvorlagen zum Tragen eines höheren, Ost-West gerichteten Bogens.

Mauer 5 war das Pendant zu Mauer 1 und hatte an ihrer Westseite ebenfalls eine Verbreiterung im Ausmaß von ca. 0,70 bis 0,90 m. Mauer 1 und Mauer 5 ließen jeweils an ihrer Ostseite keine „Vorlage“ erkennen. Damit kann angenommen werden, dass sich in Richtung Osten keine weiteren Bögen mehr erstreckt hatten.

Innerhalb der äußeren hufeisenförmigen Mauer schlossen sich die Bögen und Fundamente der Mauer 6/Nord und Süd an (Abb. 2). Diese Mauern hatten jeweils an ihrer Ostseite eine ca. 0,50 m starke Erweiterung. Ob die außerhalb der hufeisenförmigen Wand des Zuschauerraumes liegenden Mauern 16 und 17 ebenfalls eine Verbreiterung im Fundamentsockel hatten, konnte nicht verifiziert werden, da das Bodenniveau des Raumes nur bis knapp unter den Bogenansatz abgetieft worden war.

Bei allen genannten Mauern, außer bei Mauer 15, konnte ein weiterer Bogenansatz in nördlicher und südlicher Richtung festgestellt werden. Das betrifft die schon weiter oben genannten Mauern 16 und 17 sowie 11/12 und 14. Bei Mauer 3 wurden an der Westseite noch einige radial verlegte Ziegellagen beobachtet. Der restliche Ziegelbogen wurde schon mit der Errichtung des Kellergeschoßes 2/Süd vollständig abgerissen.

Während der Grabungsarbeiten war immer wieder klar zu erkennen, dass die „vortheaterzeitlichen“ Strukturen nicht überall abgetragen, sondern sinnvoll in den neu zu errichtenden Bau eingebunden worden waren. Alle ausgegrabenen Mauerwerksbefunde wurden, nach Erteilen der Abbruchgenehmigung vom Bundesdenkmalamt im Jänner 2007, abgebrochen.¹²

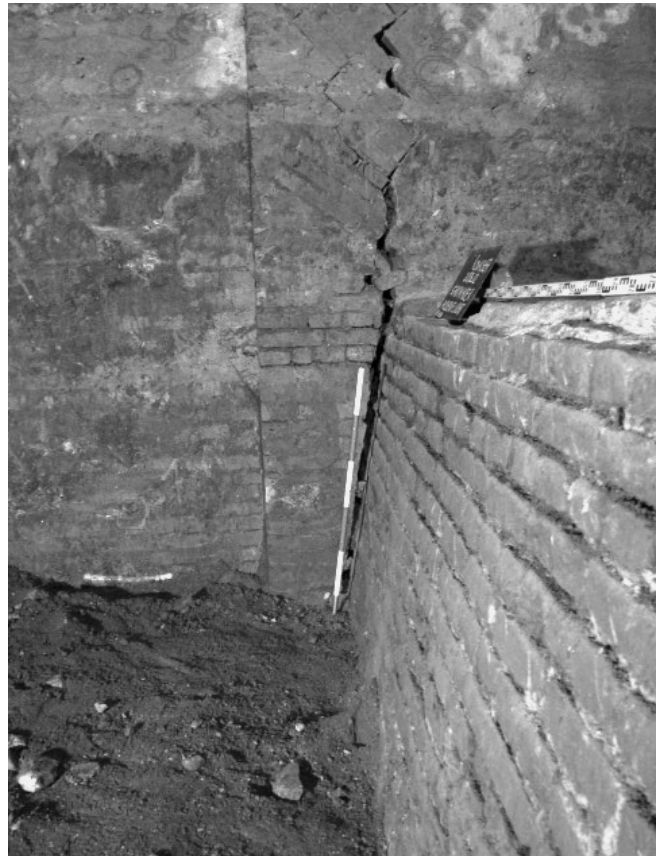


Abb. 4: Mauer des Ronacher mit Entlastungsbogen oberhalb der renaissancezeitlichen Stadtmauer. (Foto: I. Mader)

¹² Abbruchbescheid des BDA Wien vom 3.1.2007.

Überreste der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung

Weiter östlich, im Hinterbühnenbereich des Theaters, kamen bald Überreste der renaissancezeitlichen Stadtmauer zu Tage (siehe auch Beitrag H. Krause/Ch. Reisinger, 248 ff. und M. Mosser, 242 ff.). Sie erstreckt sich durch alle östlich gelegenen Räume des Theaters (Abb. 1).

Ihre Breite beträgt ca. 2,50 m (Abb. 3). Die erhaltene Oberkante liegt bei ca. 8,25 m über Wr. Null. Die bis Ende 2006 ausgegrabene Unterkante lag bei 7 m über Wr. Null. Soweit bis dahin sichtbar war, besteht die Mauer aus Ziegelmauerwerk. Sie springt auf der Stadtgrabenseite (Richtung Schellinggasse) von der Oberkante bis zum vorläufig ausgegrabenen Niveau um 15 cm kontinuierlich nach außen; an der Innenseite auf der gleichen Distanz um 13 cm nach innen. Im Querschnitt stellt sie sich als verzogenes Rechteck dar und dürfte einst schräg gegen anstehenden oder aufgeschütteten Boden gemauert gewesen sein.

Im nahezu rechten Winkel angebaut und teilweise verzahnt mit der Innenflucht der Mauer sind mehrere Quermauern.¹³ Ihre Breite beträgt 2 m, die Länge ca. 5,70 m. Sie konnten über die gesamte Mauerflucht in einem immer wiederkehrenden Abstand von ca. 6 m beobachtet werden. Im Inneren bestehen sie aus einem Gussmauerkern, außen aus einer Ziegelschale.

Auch bei diesen Befunden zeigte sich wieder, dass von den Architekten der beiden Theater¹⁴ alte Strukturen nur dann entfernt worden waren, wenn dies unbedingt notwendig gewesen war, das heißt sie überhaupt nicht in das Baukonzept gepasst hatten. In allen Räumen, wo die Kurtine der Stadtmauer durchführte, wurden die „theaterzeitlichen“ Mauern mittels Entlastungsbögen darüber gesetzt (Abb. 4). (I. M.)

13 R. Pohanka, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Wiener Stubentor. BeitrMAÖ 3, 1987, 39 Taf. I; M. Mosser, Wien 1, Wipplingerstraße 35. FWien 9, 2006, Abb. 1 und 3.

14 Das Atelier Fellner und Helmer (1873–1919) hatte den Bau des Stadttheaters betreut und einige Jahre später auch dessen Wiederaufbau als Etablissement Ronacher. An dieser Stelle möchte ich den Damen und Herren des Planarchivs der MA 37 – Baupolizei für die Möglichkeit der Einsicht in die Bauakte zum Ronacher (EZ 1164/1) danken. Weiters danken möchte ich auch meiner Kollegin, H. Krause, der es gelang, die Pläne zum Stadttheater (WStLA, Kartographische Sammlung, 111591/1.1-1.13; 106255/1.6-1.15; 106255/2-2.15; 106255/4-7) ausfindig zu machen.

Wien 1, Weihburggasse 28–32

Die im Jahr 2005 von der Stadtarchäologie Wien begonnene Baubeobachtung im Zuge eines Tiefgaragenbaus in der Weihburggasse wurde 2006 fortgesetzt und abgeschlossen. Im ersten Bauabschnitt im Herbst 2005 waren im Bereich zwischen Schellinggasse und Hegelgasse, der einem Abschnitt des ehemaligen Festungsgrabens der frühneuzeitlichen Wiener Stadtbefestigung entsprach, Reste von Pfeilern einer zum Karolinentor führenden Brücke zu Tage getreten, die von 1817 bis zur Demolierung der Befestigung 1862/63 bestanden hat (Abb. 1).¹

Der zweite und dritte Bauabschnitt von Jänner bis Oktober 2006 betraf den Bereich zwischen Parkring und Hegelgasse. Aus Plänen des 17. bis 19. Jahrhunderts war zu schließen, dass hier die Reste der wohl im 17. Jahrhundert errichteten äußeren Grabenfurtermauer – der sog. Kontereskarpe – zu erwarten sein müssten.² Östlich der Hegelgasse traf man tatsächlich auf eine entsprechende Mauer (Abb. 2). Sie erstreckte sich von Südwesten nach Nordosten und war zum Glacis hin, also in Richtung Osten, gebösch. Der Böschungswinkel der Mauer betrug 76°. Der erhaltene Mauerzug war ca. 18,80 m lang und bis zu 1,25 m breit. Die Maueroberkante erreichte 7,40 bis 10,80 m, die Unterkante lag ca. 3 m über Wr. Null. Die Kontereskarpe einer Befestigung folgte dem Verlauf der Kurtinen, d. h.

1 H. Krause, Wien 1, Weihburggasse 28–30. FWien 9, 2006, 308–310.

2 Z. B.: Historischer Atlas von Wien 4. Lfg. (Wien 1990) 5.1/1684, eine bearbeitete Reproduktion des Plans von D. Suttinger (1684) in der Fassung von A. Camesina (1876); „Plan des neuen Thores und der Brücke über den Stadtgraben, des Steges über den Wienfluß und der damit verbundenen Aleen von der Säulerstätte bis zur Raabengasse“ von A. Behsel, 1817, WStLA, Plan- und Schriftenkammer, H I, Stadttore und Brücken, Plan Nr. 184, Ausschnitt abgebildet bei Krause (Anm. 1) Abb. 2.

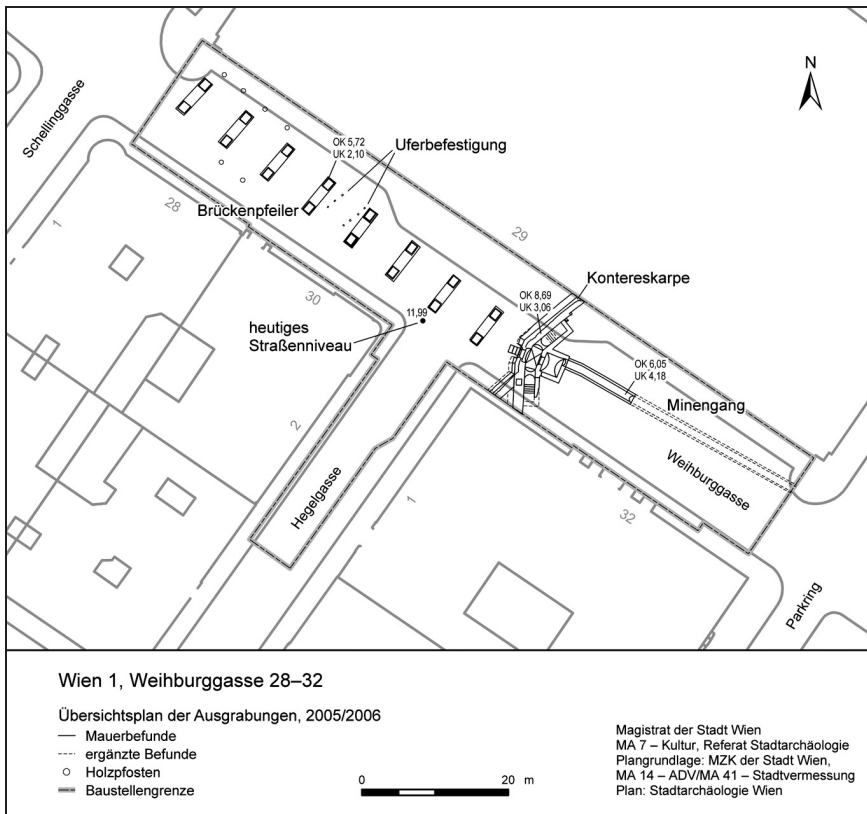


Abb. 1: Fundpunkt 6 (GC: 2005_16). Wien 1, Weihburggasse 28–32. Übersichtsplan der Ausgrabungen 2005/2006.

den Wallabschnitten, die die Bastionen verbanden, und der Bastionsfacen (Frontmauern der Bastionen), in unserem Fall der Braun- und Wasser-kunstbastion, und war daher auch mehrfach abgewinkelt. Ihr durch die Grabung freigelegter Teil war eine in den Stadtgraben einspringende Ecke, die zusätzlich für einen Eingang zu zwei hintereinander liegenden unterirdischen Räumen abgeschrägt war. Die sichtbare grabenseitige Schale der Mauer bestand aus Ziegelmauerwerk, der gegen das Glacis gemauerte Teil überwiegend aus Bruchsteinen und Ziegeln. Die Ziegelmaße betragen im Durchschnitt $27,6 \times 13,5 \times 7$ cm. In der unteren Hälfte der erhaltenen Mauer fanden sich auch wiederverwendete Ziegel mit den Maßen 31 bis $35 \times 16,8 \times 8,5$ bis 9 cm. Der im abgeschrägten Bereich der Kontereskarpe befindliche, mit Trittsteinen versehene Eingang war zugemauert. Hinter dem ehemaligen Eingang lag ein Raum mit einer Grundfläche von $1,45 \times 2,80$ m, der ein flaches Kreuzgratgewölbe aufwies. Von seiner südlichen und nördlichen Seite konnte ehemals das Glacis jeweils durch einen Stiegenaufgang erreicht werden, hier lag vermutlich einst ein Waffenplatz. An der östlichen Seite schloss ein weiterer, tonnengewölbter Raum mit den Maßen $2,51 \times 2,70$ m an. Beide Räume waren zum Zeitpunkt der Untersuchung im unteren Bereich verschüttet, konnten aber dennoch begangen werden. Von diesem zweiten Raum führte wiederum ein tonnengewölbter, aus Ziegeln gemauerter, unterirdischer Gang, dessen ursprünglicher Boden ohne jeglichen Belag nicht mehr frei lag (Außenmaße



Abb. 2: Reste der Kontereskarpe vom ehemaligen Stadtgraben aus gesehen, Blick nach Osten. In der Bildmitte die vermauerte Türöffnung. (Foto: G. Reichhalter)

des Ganges UK 4,18 m, OK 6,05–6,35 m über Wr. Null, lichte Weite 0,92 m), in Richtung Südosten unter das Glacis (Abb. 3). Er war noch auf einer Länge von 9 m komplett erhalten, im mittleren Bereich der Baugrube durch die Bauarbeiten aber zerstört worden. Durch die Ankerungsarbeiten beim Bau des Hotels Marriott in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurde an einigen Stellen sein Mauerwerk durchbohrt, sodass auch Beton in den Gang hineingelangen konnte und seinen Boden bedeckte. An der südöstlichen Baugrubenkante konnte sein Verlauf noch weiter verfolgt werden. Die Errichtung des Ganges erfolgte abschnittsweise unter Tage, denn über ihm lagen die Anschüttungsschichten des Glacis. Die Bauabschnitte waren an seiner Außenseite durch unregelmäßige Baunächte gut sichtbar. Auf Grund seiner Lage innerhalb des Befestigungssystems kann er als Minengang angesprochen werden. Er gehörte zu einem strahlenförmig von der Kontereskarpe wegführenden Minengangsystem, das sich bis unter das Glacis erstreckte und sich hier verzweigte. Solche Minen wurden mit Sprengladungen versehen, die im Ernstfall unter dem angreifenden Feind gezündet werden konnten. Sie wurden am Beginn des 18. Jahrhunderts errichtet.³

Im Südwesten der Kontereskarpe war eine weitere Mauer mit einer Stärke von ca. 0,95 m angebaut. Das Mauerwerk glich dem der Kontereskarpe, die Ziegelmaße der Außenschale betragen $28 \times 13,5$ bis $13,7 \times 6,5$ cm. Diese Mauer war wohl nach der gänzlichen Abtragung der Ravelins (Außenwerke der Festung), nach der Aufhebung Wiens als Festung im Jahr 1817,⁴ entstanden, um damit einen Teil der Kontereskarpe zu begradigen. In dieser Zeit nutzte man besonders diesen Abschnitt der Stadtbefestigung vermehrt als Promenade. Die oberen Teile der Kontereskarpe und der Gewölbe der Stiegenabgänge waren durch die Demolierung der Befestigung im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts in Mitleidenschaft gezogen worden.⁵

3 W. Hummelberger/K. Peball, Die Befestigungen Wiens. Wiener Geschichtsbücher 14 (Wien, Hamburg 1974) 66. – Auf zwei Plänen aus den Jahren 1746 und 1748 sind die Minenanlagen eingezeichnet: ÖStA, Kriegsarchiv, K VII e 155: Plan der Befestigung von Wien mit den Anlagen von Minen von 1746; ÖStA, Kriegsarchiv, K VII e 157: „Plan von Wienn wie er sich Anno 1748 befundet“.

4 Hummelberger/Peball (Anm. 3) 78.

5 Zur Demolierung der Befestigung Hummelberger/Peball (Anm. 3) 84–88.

Auf Höhe der einmündenden Hegelgasse wurden schließlich auch die östlichsten vier Pfeilerpaare der ehemaligen Brücke über den Stadtgraben freigelegt. Ihre erhaltenen Mauerkrone lagen bei 4,70 bis 6,50 m über Wr. Null. Die Unterkanten der beiden westlichen Paare wurden bei 2 m über Wr. Null erfasst. Nach Abtragung ihrer Pfeilersockel konnten Holzpiloten, die der Stabilisierung der Pfeilerfundamente dienten, beobachtet werden. Die Unterkante der Sockel der beiden östlichsten, direkt vor der Kontereskarpe liegenden Brückenpfeilerpaare lag bei etwa 2,75 m über Wr. Null. Unter ihnen wurden keine Holzpiloten festgestellt. Westlich der vier Pfeilerpaare wurden zwei parallel angeordnete, SW-NO orientierte Holzpfostenreihen (Pfosten-Dm bis zu 20 cm) freigelegt, die die Überreste der Uferbefestigung des ehemaligen, 3,30 m breiten, Wasserführenden Kanals im Stadtgraben darstellen.

Funde stammen hauptsächlich aus dem Material, mit dem der Stadtgraben um 1862/63 geplant wurde und vereinzelt von Befunden aus dem Umfeld der zur Befestigung gehörenden Mauern. Es wurden vor allem Keramik, die vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit datiert, weiters Tierknochen, wenig Glas und Kleinfunde, darunter zwei neuzeitliche Münzen, sowie eine eiserne Kanonenkugel geborgen.

Alle baulichen Überreste wurden nach der Dokumentation abgebrochen. Im ersten Untergeschoß der Garage ist jetzt der Plan der Brücke über den Stadtgraben von A. Behsel aus dem Jahr 1817⁶, der auf Leinwand (ca. 20 × 2,5 m) übertragen wurde, sowie eine Rekonstruktion des Karolinentors zu sehen.



Abb. 3: Rest des freigelegten Minenganges, Blick nach Westen. Im Hintergrund der ehemals unterirdische, östliche, tonnengewölbte Raum mit den links und rechts anschließenden Mauern der Stiegenaufgänge. (Foto: H. Krause)

(H. K./Ch. R.) 6 Vgl. Anm. 2.

Wien 2, Hauptallee/Lusthausstraße

Im Zuge der Aushubarbeiten für die biologische Kläranlage „Neptun“ beim Unteren Heustadlwasser im Prater wurde am 24. Oktober 2006 der Leichnam eines Wehrmachtssoldaten gefunden.¹ Die Baufirma Porr hatte zuvor die Munitionsbergungsfirma Semmler mit einer Sondierung auf dem Gelände beauftragt. Bei den Nachgrabungen im Erdreich wurden in rund 50 cm Tiefe Waffen, Ausrüstungsgegenstände und menschliche Knochen gefunden. Die Polizei, die MA 45 (Wasserbau) als Bauherr, der Entminungsdienst und das Österreichische Schwarze Kreuz (Kriegsgräberfürsorge) wurden verständigt, die Funde geborgen und abtransportiert. Laut Entminungsdienst wurden 25 Stück Gewehrpatronen, eine Eihandgranate 39 und ein Bajonett noch am selben Tag in ein Munitionszwischenlager nach Großmittel zur Vernichtung verbracht.²

Die sterblichen Überreste und die ausgegrabenen Ausrüstungsgegenstände wurden vom Schwarzen Kreuz zur weiteren Untersuchung zum

¹ Siehe auch Kronen-Zeitung Wien, 26. Oktober 2006, S. 26.

² Mitt. Hr. Proksch, Entminungsdienst, Bundeskriminalamt – Bundesministerium für Inneres, Jänner 2006.

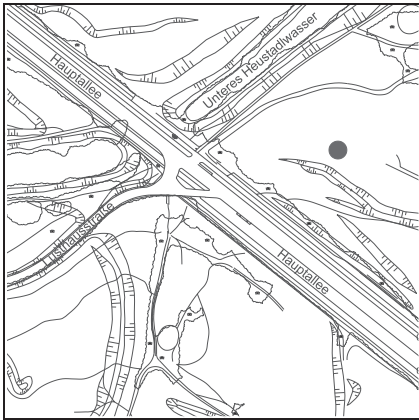


Abb. 1: Fundpunkt 7 (GC: 2006.06). Wien 2, Hauptallee/Lusthausstraße.



Abb. 2: Ausrüstung des Wehrmachtssoldaten. (Foto: M. La Speranza)

Zentralfriedhof gebracht. Dort konnte der herangezogene Umbetter eine grobe Auflistung vornehmen. Da keine Erkennungsmarke gefunden wurde, war es nicht möglich, die Identität des Soldaten festzustellen. Teile der Stoffuniform bzw. Textilien waren schon am Fundort nicht aufgefunden worden. Ein Protokoll und eine Umbettungskladde wurden zum Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V. nach Kassel (Deutschland) geschickt. Diesem Schreiben ist zu entnehmen, dass eine Gasmaske, ein Stahlhelm, Marschstiefel, Kochgeschirr und ein Koppel-Schloss (Wehrmacht) geborgen wurden (Abb. 2 und 3). Der medizinische Befund beschreibt u. a. den Zahnstatus. Einige Zähne wurden schon zu Lebzeiten gezogen. Nach den Knochenmaßen (Oberschenkel: 45,5 cm, Elle: 26,5 cm, Schienbein: 36,5 cm: ergibt eine Körpergröße von etwa 1,69/1,68 m), der Abnutzung der Zähne, den Schädelnähten und der Epiphyse wurde das ungefähre Alter auf 30–40 Jahre geschätzt. Die Schädeldecke zeigt Bruchstellen und Beschädigungen auf.³

Die Stadtarchäologie Wien konnte vor der Einbettung die am Zentralfriedhof gelagerten Funde besichtigen, eine Fotodokumentation anfertigen und dabei noch folgende Details verifizieren. Neben den aufgelisteten Gegenständen wurden auch eine Feldflasche, Rasierzeug, ein Kamm, die Tasche der Gasschutzplane, Lederriemen und ein Löffel mit Hakenkreuzemblem gefunden. Im Gasmaskenbehälter wurden neben der Gasmaske noch Zeitungsreste gesichtet. Die Beschädigungen am Schädel und am Stahlhelm dürften von Feindeinwirkung (detonierte Bombe oder Granateneinschlag) stammen und könnten für den Tod des Soldaten verantwortlich gewesen sein. Details über die Fundlage konnten vom Baustellenleiter im Nachhinein in Erfahrung gebracht werden: „Nach meiner Erinnerung

3 Umbettungskladde Nr. 2301, 11. November 2006, Umbetter Hr. Littmann, Österreichisches Schwarzes Kreuz. – Dank auch an Fr. Kalbhenn, Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V.

ist der Mann mit dem Kopf nach unten und mit den Beinen angewinkelt in seinem Grab gelegen. Wir haben zuerst den Schädel ausgegraben ohne Helm. Der Schädel lag mit dem Gesicht nach unten. Der Oberschenkel war mit dem Unterschenkel zusammengeklappt.“⁴ Auch die Firma Semmler bestätigt, dass „... der Soldat auf dem Bauch gelegen haben muss, anhand der Lage der Knochen sowie der Rückenprojektion des Schädels“; nachdem „zwischen den Zähnen des Baggers der Schädel“ auftauchte, wurde das Baggern eingestellt und händisch weitergegraben.⁵

Die historische Recherche ergab, dass sich bei den Abwehrkämpfen Anfang April 1945 Teile der 6. Panzerdivision und SS-Verbände in der Praterau hinhaltend gegen Angriffe der Roten Armee, die auch Schlachtflugzeuge einsetzte, verteidigten.⁶ Beim Lokalausguss in der Nähe der errichteten Kläranlage wurden im bewaldeten Gelände sichtbare Gräben und ein noch nicht eingeebener Bombentrichter festgestellt. Der Umstand, dass sich unter den aufgefundenen Funden des gefallenen Wehrmachtssoldaten auch ein zweites, stark korrodiertes Koppelschloss befand, lässt noch weitere, noch nicht geborgene, gefallene bzw. notdürftig bestattete Soldaten in der Praterau vermuten.

Abschließend ist noch festzuhalten, dass der Tote am 12. November 2006⁷ am Zentralfriedhof, Abteilung Deutsche Soldaten, Gruppe 97, Block 5, Reihe 46, Grab 17, bestattet wurde.

(M. La Sp.)

Wien 9, Sensengasse 1–3

Im Zuge der geplanten Errichtung von Wohn- und Bürogebäuden sowie einer Garage und universitären Einrichtungen der Wohngarten Sensengasse Bauträger GmbH konnte die Stadtarchäologie Wien im Anschluss an die Notgrabung des Jahres 2005¹ am Gelände Sensengasse 1–3 in Wien 9 im Zeitraum von 18. April bis 17. Oktober 2006 eine weitere Grabung durchführen (Abb. 1). Das rund 12.000 m² umfassende Areal ließ wegen der Befunde der vorherigen Kampagne sowie auf Grund historischer Pläne – von Joseph Daniel Huber (ab 1769) und Joseph Nagel (1770)² – und der Geschichte des 9. Wiener Gemeindebezirks neuzeitliche Befunde des „Neuen Schottenfriedhofs“, des „Bäckenhäusl Gottesackers“ sowie des „Spanischen Friedhofs“ erwarten. Ist der Beginn der Nutzung der einzelnen Friedhöfe unterschiedlich anzusetzen, kann die Auflösung einheitlich mit dem Jahr 1784 angesetzt werden, als Josef II. per Hofdekret vom 23. August 1784 Bestattungen innerhalb des Linienwalls – dieser entspricht dem heutigen Gürtel – untersagte. Um das Ausmaß an Befunden im Vorfeld einigermaßen abklären zu können, waren bereits im Dezember 2005 am Gelände Probeschnitte mit dem Bagger durchgeführt worden, woraus eine flächendeckende Untersuchung resultierte.

Historisch gesehen ist das Areal der bis ins 12. Jahrhundert zurückreichenden Vorstadt Siechenals zuzuordnen. Wie der Name verrät, handelte es sich bereits in dieser Periode um ein Gebiet, in welchem Kranke versorgt wurden. Dies inkludierte einerseits die Behandlung in den Krankenhäu-

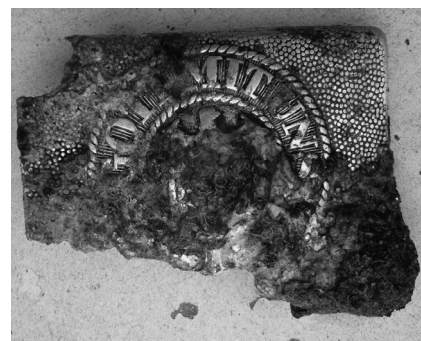


Abb. 3: Koppelschloss. Die Inschrift belegt die Zugehörigkeit zur Wehrmacht. (Foto: M. La Speranza)

4 Mitt. Hr. Gebhardt, PORR Technobau und Umwelt AG.

5 Vgl. Mitt. Hr. Lechner, Munitionsbergung Semmler GmbH, Jänner 2007.

6 Vgl. R. Blauensteiner, Wien 1945 (Wien o. J. [1994]) 264 f.; H. Egger/F. Jordan, Brände an der Donau. Das Finale des Zweiten Weltkriegs in Wien, Niederösterreich und dem Nordburgenland (Graz 2004) 138; M. Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich '45 (Wien 1995) 183; 468.

7 Mitt. Hr. Petrovic, Kriegsgräberfürsorge Zentralfriedhof, Jänner 2007.

1 C. Litschauer, Wien 9, Sensengasse 1–3. FWien 9, 2006, 313–315.

2 Vgl. Flächenwidmungsplan im Wiener Raum 1770. Historischer Atlas von Wien. 4. Lfg. (Wien 1990) 2.2.6/2.

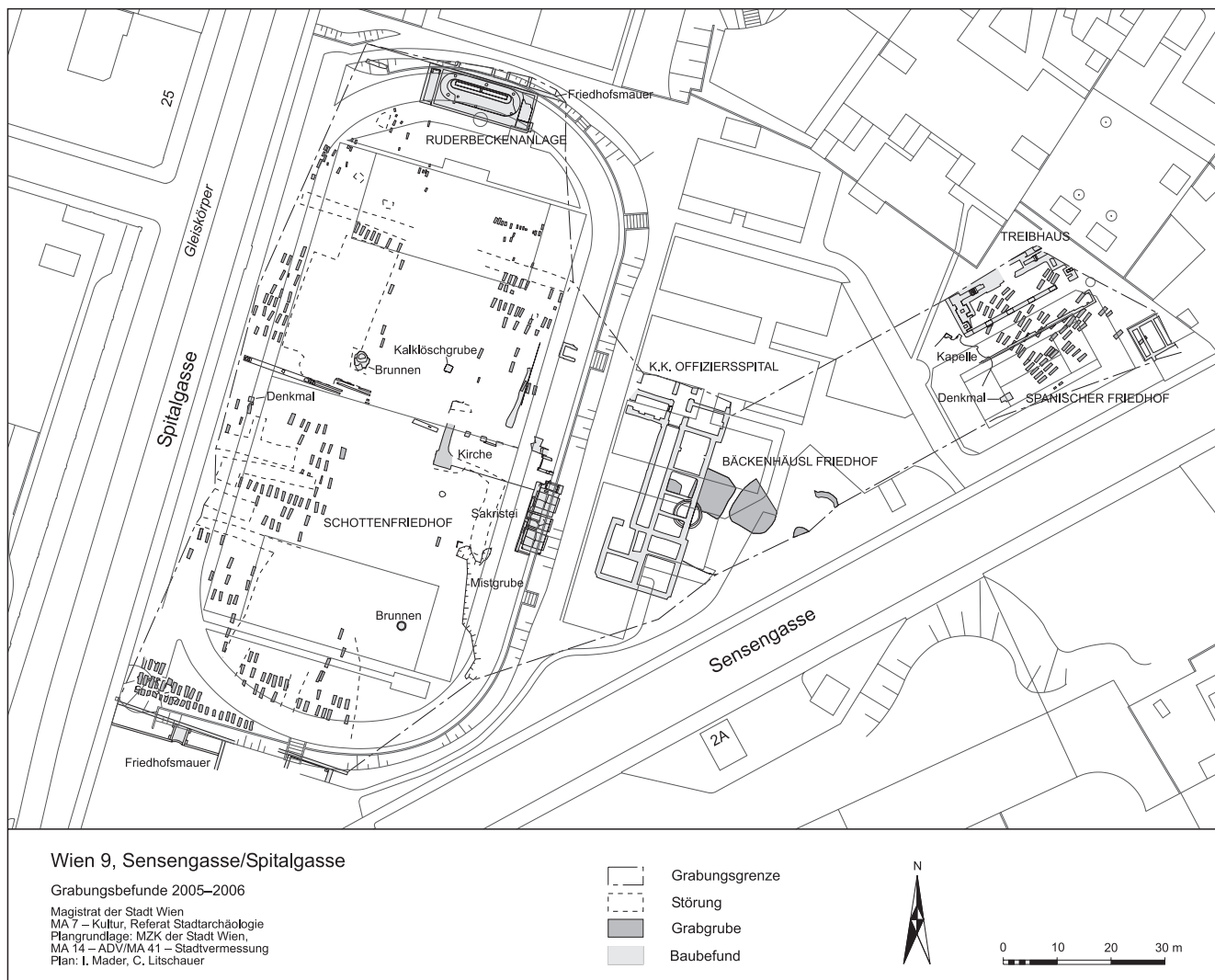


Abb. 1: Fundpunkt 8 (GC: 200_07). Wien 9, Sensengasse 1–3. Gesamtplan der Grabungen 2005/2006.

sern, andererseits aber auch die Bestattung der Verstorbenen auf den zugehörigen, in der Nähe befindlichen Friedhöfen.³ So wird das erste Siedenhaus schon im 13. Jahrhundert genannt. Weiters zu nennen sind u. a. der als Vorgänger des 1784 eröffneten Allgemeinen Krankenhauses (heute Universität Wien) im Jahr 1657 als Seuchenspital eingerichtete „Kontumazhof“⁴ oder das zwischen 1857 und 1928 betriebene Bürgerversorgungsspital⁵, das an Stelle eines älteren Lazarets am Areal des heutigen Anne-Carlsson-Parks errichtet wurde. An Friedhöfen in der näheren Umgebung sind mit Ausnahme der vom jüngsten Bauvorhaben betroffenen beispielsweise der auf Geheiß von Maximilian II. um 1570 angelegte „Kaiserliche Gottesacker“ und der Friedhof des Großarmenhauses zu nennen.⁶

Da jüngere Störungen bei den Abhubarbeiten mit dem Bagger kein ursprüngliches Gelniveau erkennen ließen, wurde als Hauptdokumentationsniveau die Oberkante der Skelettlagen ausgewählt. Die Niveaus, durchschnittlich 15,50 m über Wr. Null im Südwesten und 17,00 m über Wr.

3 Litschauer (Anm. 1) 313 f.

4 C. Hofbauer, Die Alservorstadt mit den ursprünglichen Besitzungen der Benediktiner-Abtei Michelbeuern am Wildbache Als (Wien 1861) 100 f.

5 M. Altmann, Das Wiener Bürgerspital. Zur Erinnerung an die Eröffnung des neuen Bürger-Versorgungshauses (Wien 1860).

6 W. T. Bauer, Wiener Friedhofsführer. Genaue Beschreibung sämtlicher Begräbnisstätten nebst Geschichte des Wiener Bestattungswesens. 5. überarb. Auflage (Wien 1997) 39–41.



Abb. 2: Untergeschoß der Sakristei: Blick nach Süden. (Foto: C. Litschauer)

Null im Nordosten, weisen somit ein West-Ost-Gefälle auf. Der ursprüngliche Gehhorizont ist rund 1 m bis 1,50 m darüber zu rekonstruieren.

Der Neue Schottenfriedhof

Auf der Suche nach Ersatz für den 1751 aufgelassenen sog. Vogelsangfriedhof auf der Freyung im 1. Wiener Gemeindebezirk,⁷ stellte der Wiener Stadtrat im Namen von Abt Robertus (Robert Stadler, Abt 1750–1765), dem damaligen Leiter des Schottenstifts, im Jahr 1764 einen Antrag an die Landesregierung zur Überlassung eines Grundstücks für die Errichtung eines neuen Friedhofs.⁸ Die Bewilligung umfasste schließlich ein Stück Ackerland zwischen Alserbach und Kontumazhof, das unter Abt Benno Pointner (1765–1807) 1765 als Friedhof eingerichtet wurde. Nach dessen Auflassung im Jahr 1784 verkauften die Schotten im Jahr 1801 das Grundstück schließlich an die Verwaltung der K.K. Gewehrfabrik.⁹ Später – um 1830 – entstand am Gelände der zur Josephinischen Akademie gehörige K.K. Botanische Garten.

Dem Neuen Schottenfriedhof, der einen Großteil der Grabungsfläche ausmachte, konnten neben Gräbern auch Baubefunde zugeordnet werden. An seinem östlichen Rand traf man auf die Überreste der zugehörigen Kirche. Unter einer rund 2,50 m dicken Planierschicht aus überwiegend klein fragmentiertem Bauschutt konnten die erhaltenen Befunde dokumentiert werden. Es handelte sich um eine – bis auf einen Pfeiler, der Reste von Ziegeln in Mörtelverbund aufwies – als Ausriss erhaltene, von West nach Ost verlaufende Pfeilerreihe in der Gebäudemitte, um eine massive Gussmauer, die das nordöstliche Eckfundament der Apsis bildete sowie um die im Negativ erhaltene, rund 12 m lange und mit vorspringenden Eckpfeilern ausgestattete westliche Rückseite des Sakralbaus.

7 H. Wohlrab, Die Freyung. Wiener Geschichtsbücher 6 (Wien, Hamburg 1971) 35.

8 L. Senfelder, Der kaiserliche Gottesacker vor dem Schottenthor (Wien 1920) 21.

9 Hofbauer (Anm. 4) 107.

Südlich an die Apsis grenzte ein rund 16 × 5 m großer Anbau in Ziegelbauweise an, in dem die Sakristei vermutet wird. Umbauten in seinem Außenbereich – wie eine sekundär angebrachte Mauer, eine rund 1 × 2 m große, rechteckige Abdeckung aus jüngeren Ziegeln sowie im Bereich der Westmauer ein auf Grund von Brandspuren vermutlich als Schlot benutzter, jüngerer Schacht – sind mehreren Bauphasen zuzuordnen. Nach dem Abtragen der Ziegelabdeckung und den anschließenden Aushubarbeiten konnte ein komplett erhaltenes Untergeschoß dokumentiert werden (Abb. 2). Der langgestreckte, Nord-Süd orientierte Raum besaß drei Kuppelgewölbe mit Gurtbögen sowie ein im Norden vorgelagertes Tonnengewölbe. Das mittlere Gewölbe war für einen mit jüngeren Ziegeln abgedeckten Abgang durchbrochen worden. Ein weiterer sekundärer Einbau war eine unmittelbar nördlich des Abgangs eingebaute Wand, welche den Raum in eine Süd- und eine Nordhälfte trennte. Sie besaß ursprünglich einen bogenförmigen Durchgang, der in einer zweiten Bauphase vermauert wurde und in der Folge mit einer Tür und einer Fensteröffnung ausgestattet war. Da im Fundmaterial der Kellerverfüllung eine große Anzahl von Blumentöpfen angetroffen wurde, ist anzunehmen, dass das Untergeschoß nach der Säkularisierung als Lagerraum für den K.K. Botanischen Garten genutzt wurde.

Zeitgleich mit der Kirche ist ein mit grob zugehauenen Quadersteinen und wenig Ziegeln gemauerter Brunnen in der Mitte der Westhälfte des Areals anzusetzen. Ein auch auf dem Plan von Joseph Daniel Huber dargestellter, von Westen auf die Kirche zuführender Weg konnte auf Grund fehlender Grabreihen verifiziert werden. Unmittelbar nördlich des Weges, beziehungsweise nordwestlich der Kirche wurde außerdem eine annähernd quadratische Kalklöschgrube dokumentiert. Konnte 2005 bereits die südliche Friedhofsbegrenzung in Form einer Ziegelmauer identifiziert werden, so war es in der letzten Kampagne möglich, das nördliche Pendant aufzunehmen.

Es wurden außerdem 265 Bestattungen in 197 Grabgruben dokumentiert. Wie bei den 35 Grabgruben der Grabungskampagne 2005 handelte es sich um Sargbestattungen in Schachtgräbern. Die mit einfachen, insgesamt wenig wertvollen Beigaben – Rosenkranzperlen, Medaillons, Kreuze – und Trachtbestandteilen (Schuhschnallen, Knöpfe, Kopfschmuck) ausgestatteten Verstorbenen wurden mit einer leichten Abweichung nach Westen Nord-Süd orientiert in Rückenlage bestattet. Der Schädel lag jeweils im Norden. Die Arme waren im Bereich des Oberkörpers angewinkelt oder überkreuzt, selten ausgestreckt. Der zur Desinfektion dienende Chlorkalk in den Grabgruben konnte auch wieder dokumentiert werden. Im Norden des Friedhofs zeichnete sich weiters ein Areal ab, das ausschließlich der Bestattung von Kindern diente.

Der Bäckenhäusl Gottesacker

Das in etwa an der Währinger Straße/Ecke Boltzmann-gasse gelegene Bäckenhäusl war ursprünglich eine Anstalt für gebrechliche Mitglieder der Bäckerzunft.¹⁰ Im Jahr 1656 wurde es zu einem Armen- und Seuchenhaus für verarmte Wiener Bürger umfunktionierte. Der zum Bäckenhäusl gehörige Friedhof schließt östlich an den Neuen Schottenfriedhof an.

Anders als die bisher dokumentierten Schachtgräber für Sargbestattungen, manifestierten sich auf dem Gelände zumindest sechs Gruben für Massengräber. Sie waren einerseits durch die Fundamente des K.K. Offiziersspitals massiv gestört, andererseits aber auch durch dessen Abriss und Einplanung. Die zuletzt genannten Störungen zeigten sich durch stark durchwühlte Skelettlagen, aber auch durch ein massives Auftreten von Bauschutt in den oberen 1 bis 2 m der Gruben. Die Form der Massengräber war annähernd rechteckig mit abgerundeten Kanten. Die Ränder fielen beinahe vertikal ab, wobei sie im Bereich der Ober- und der Unterkanten abgeflacht waren, die Grubenböden waren eben. Die durchschnittlichen Ausmaße in der Fläche dürften rund 4 × 5 m betragen haben, die Tiefe ca. 4 m. Die Verfüllung bestand aus gelbgrauem Schotter, in dem die Skelettlagen eingebettet waren (Abb. 3). Wie sich anhand ihrer Lage erkennen ließ, waren die Verstorbenen in Stoffsäcken bestattet worden. Sie lagen alternierend und möglichst platz sparend neben- und übereinander. Drei bis vier Lagen von Skeletten bildeten je ein Paket, das mit rund 20 bis 30 cm Schotter überlagert war, ehe sich der Ablauf wiederholte. Auch in den Massengräbern konnte vereinzelt Chlorkalk dokumentiert werden, Funde sind hingegen kaum zu Tage getreten.



Abb. 3: Bäckenhäusl Friedhof: Skelettlage in einem Massengrab. (Foto: C. Litschauer)

Der Spanische Friedhof

In der Nordost-Ecke des Areals befand sich ursprünglich der um 1717 angelegte sog. Spanische Friedhof.¹¹ Es handelte sich hier um den Bestattungsplatz für das Spanische Spital¹², das unter Karl VI. im Zuge der Spanischen Erbfolgekriege (1701–1714) für seine getreuen Veteranen und deren Familienangehörigen eingerichtet wurde.

In diesem Bereich konnten wiederum Schachtgräber mit Sargbestattungen dokumentiert werden. Anders als am Neuen Schottenfriedhof wurden in den 61 Grabgruben häufig mehrere Individuen – es konnten rund 100 dokumentiert werden – übereinander bestattet. Zumeist handelte es sich um zwei Bestattungen in situ sowie um umgelagerte Knochen weiterer Individuen. Die Lage der Holzreste und der Gebeine ließ darauf schließen, dass neben einfachen Holzsärgen auch Doppelsärge zum Einsatz kamen.

10 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 1 (Wien 2004) 225 s. v. Bäckenhäusel.

11 Hofbauer (Anm. 4) 120 ff.

12 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 5 (Wien 2004) 259 s. v. Spanisches Spital.



Abb. 4: Überreste der Kapelle des Spanischen Friedhofs, Blick nach Osten. (Foto: C. Litschauer)

Im Südwesten des Grabungsbereiches erkannte man die Ausrisse eines Bauwerks. Die wenigen erhaltenen Ziegel in Originallage sowie der benutzte Mörtel indizieren eine Datierung ins 18. Jahrhundert. Die den Gräbern entsprechende Orientierung des Baus sowie eine auf dem Plan von Joseph Daniel Huber dargestellte Kapelle lassen darauf schließen, dass es sich um die Friedhofskapelle gehandelt hat (Abb. 4). Das West-Ost orientierte, rechteckige Gebäude wies im Norden einen vorragenden Stützpfeiler in Form von Gussmauerwerk mit Ziegelschalung auf. Eine in der Nordost-Ecke angrenzende Ziegellage könnte auf Grund der seichten Fundamentierung eine Basis für ein Denkmal gewesen sein. Die Unterkante des Baus befindet sich auf rund 14,90 m über Wr. Null. Östlich davon wurde ein weiterer auch nur als Ausriss erhaltener Befund dokumentiert, bei dem es sich um die Basis eines ebenfalls auf dem Plan von Joseph Daniel Huber dargestellten Kreuzes gehandelt haben kann.

Auswertung der Knochen

Von den insgesamt 400 Skeletten konnte bei einer ersten anthropologischen Auswertung¹³ bei 303 erwachsenen Individuen das Geschlecht bestimmt werden. Dabei wurde ein Verhältnis von 192 männlichen (63,4%) zu 111 weiblichen Individuen (36,6%) festgestellt. Eine Geschlechtsbestimmung der insgesamt 94 subadulten Individuen wurde auf Grund der hohen Fehleranfälligkeit nicht durchgeführt. Das Sterbealter ist auf verschiedene Altersspannen verteilt: 33,7% (131) sind bereits vor dem Erreichen des Erwachsenenalters verstorben, 29% (38) davon bereits vor bzw. kurz nach der Geburt. Von den 258 sterbealtersbestimmten erwachsenen Individuen waren 65,5% (169) zum Zeitpunkt des Todes zwischen 20 und 40 Jahren alt, 31% (80) im Reifealter von 40 bis 55 Jahren und nur 3,5% (9) waren bereits über 55 Jahre alt. Für die Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren ließ sich eine statistisch signifikant erhöhte Männersterblichkeit feststellen. Die Skelette weisen insgesamt Spuren hoher Krankheitsbelastung auf. Dabei handelt es sich um Stressparameter wie poröse Lochdefekte oder Zahnschmelzfehlbildungen, die auf Mangelernährung und Anämien hinweisen; weiters um degenerative Gelenkserkrankungen, skoliotische Fehlhaltungen sowie um typische Oberflächenveränderungen der Knochen, die wiederum auf chronisch verlaufende Infektionskrankheiten wie Syphilis und Tuberkulose hinweisen. Einige subadulte Individuen weisen bereits klassische Symptome der Rachitis auf. Zusammenfassend kann neben einer schlechten medizinischen Versorgung auch mit einer hohen Arbeitsbelastung, mit schlechter Ernährung und mangelnder Hygiene gerechnet werden, wobei ein höchst signifikanter Zusammenhang zwischen Krankheitsbild und Friedhofszugehörigkeit besteht.

13 Zusammenfassung auf Basis eines ersten Textes von M. Gebetsroither, die bereits während der Ausgrabung für die anthropologische Auswertung zuständig war und sich im Weiteren bereit erklärt hat, diese Arbeit fortzusetzen.

Jüngere Einbauten

Botanischer Garten der „K.K. medicinisch-chirurgischen Josepchs-Academie“

Im gesamten Bereich des ehemaligen Fußballplatzes, bzw. der Westhälfte der Grabung, konnten während der Abhubarbeiten unter einer Schuttschicht noch spärliche Reste des Botanischen Gartens der Josephinischen Akademie dokumentiert werden.¹⁴ Es handelte sich um einfache Einbauten, die man sich als Laubengänge oder Glashäuser vorzustellen hat. Störungen im Bereich der Gräber können als Indizien für Blumenbeete gewertet werden. Im Südosten des Fußballplatzes konnte außerdem eine Mistgrube dokumentiert werden, deren Fundmaterial nach einer ersten Durchsicht ebenfalls eine Datierung in die Zeit des Botanischen Gartens nahelegt.

K.K. Offiziersspital

Das Hauptgebäude des K.K. Offiziersspitals¹⁵ im Osten des Grabungsareals zeigte sich in überwiegend massiven Fundamenten und aufgehenden Kellermauern aus Ziegelmauerwerk und Beton. Der Grundriss stimmt bis auf wenige Ausnahmen mit den 1880 eingereichten Bauplänen überein.¹⁶ Die Fundamente schnitten die Massengräber des „Bäckenhäusl Gottesacker“ massiv.

Auch die im Nordosten gelegenen Nebengebäude – Treibhäuser für die Heilkräuter – und Mistbeete konnten verifiziert werden. Es handelte sich um Ziegeleinbauten wie beispielsweise ein geziegeltes Nordost-Südwest orientiertes Punktfundament (Pfeiler-/Segmentbogenkonstruktion) für das teilweise unterkellerte Treibhaus.

Die Fundamente schnitten Befunde des Spanischen Friedhofs.

14 Bauer (Anm. 6) 40.

15 Hofbauer (Anm. 4) 100 ff.; F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 2 (Wien 2004) 464 f. s. v. Garnisonsspital.

16 MA 37 – Baupolizei, KG Alsergrund, EZ 5647.

Ruderbeckenanlage

Eine Ruderbeckenanlage der Bundesanstalt für Leibeserziehung aus dem Jahr 1926 konnte im Norden des Fußballplatzes dokumentiert werden (Abb. 5). Der aus Beton errichtete, ursprünglich wahrscheinlich mit Holz überdachte Einbau war von Osten her über eine Türschwelle zu betreten. Rechts vom Vorraum befand sich die Garderobe, von der aus der langgestreckte Übungsraum mit dem langovalen Becken zu betreten war, in dem sich wiederum ein weiterer Einbau für die Rudervorrichtung befunden hat. Die Einrichtung war so konzipiert, dass man die Strömung des Wassers kontrollieren bzw. einstellen konnte. Im Westen waren weiters die Fundamente der sanitären Einrichtungen, wie Duschen und WC, erhalten.

Trotz zusätzlich durchgeführter Probeschnitte mit dem Bagger konnten am gesamten Gelände keine Befunde



Abb. 5: Ruderbeckenanlage: Blick nach Osten. (Foto: C. Litschauer)

17 F. v. Kenner, Römische Funde in Wien 1908–1910. JA 5, 1911, Beibl. 120–123.



Abb. 1: Fundpunkt 9 (GC: 2005.10).

erfasst werden, die älteren Perioden zuzuordnen wären. Dass diese durchaus zu erwarten gewesen wären, zeigen z. B. römische Gräber, die 1910 beim Bau des Physikalischen Instituts, nördlich der Grabungsfläche (Währinger Straße/Boltzmannngasse), aufgedeckt worden waren.¹⁷ Auch das am Gelände vorgefundene Fundmaterial lässt nicht auf ältere Besiedelungen schließen. (C. L.)

Wien 22, Erzherzog-Karl-Straße 211–212

Die anlässlich des Ausbaus der U-Bahn-Linie U2 im Bauabschnitt U2/10 „Aspernstraße“ von der Stadtarchäologie im Jahr 2005 durchgeführten Untersuchungen¹ wurden in der Zeit von 16. bis 25. Oktober 2006 fortgesetzt. Untersucht werden mussten jene Flächen auf den Parzellen, die 2005 noch bebaut waren, sowie ein 4 m breiter Streifen entlang der Westseite der Parzelle 539/1 (Erzherzog-Karl-Straße 211), auf dem die Grundstücksübergabe im Jahr 2005 noch nicht erfolgt war.

Wie schon 2005 wurde die Untersuchung mit Hilfe eines Löffelbaggers mit Böschungsschaufel durchgeführt. Nach dem Entfernen des Oberflächenbewuchses wurde auf der gesamten Fläche unter archäologischer Aufsicht in dünnen Schichten bis zu einer Tiefe von ca. 1,10 m unter Geländeoberkante (0,70–0,40 m über Wr. Null) abgetieft. Im Bereich der für die Pfeiler der in Hochlage geführten U-Bahn vorgesehenen Pfahlroste (B jeweils 5 m, L jeweils 15 m) wurde bis zu 0,75 unter Wr. Null abgetieft, sofern der anstehende Donauschotter noch nicht angetroffen worden war. Der Schichtenaufbau entsprach dem schon 2005 festgestellten: Unter einer dünnen Humusschicht befand sich Aulehm. In manchen Fällen stand darunter bereits steriler Donauschotter oder der unmittelbar über dem Schotter liegende feine Sand an. In keinem der sondierten Bereiche ergaben sich 2006 archäologische Befunde.

Der dritte Teil der Sondage nördlich der Aspernstraße kann laut Auskunft der Wiener Linien voraussichtlich erst in der zweiten Jahreshälfte des Jahres 2007 stattfinden, da die Probleme bei der Grundstücksablöse noch nicht gelöst werden konnten. Die Verfasserin ist diesbezüglich in Kontakt mit der örtlichen Bauleitung der Wiener Linien. (S. S.-O.)

1 S. Saki-Oberthaler, Wien 22, Erzherzog-Karl-Straße 212. FWien 9, 2006, 284, dies., Wien 22, Erzherzog-Karl-Straße 211, FWien 9, 2006, 298–301, dies., Wien 22, Erzherzog-Karl-Straße, FÖ 44, 2005, 630 f.

Namenskürzel

C. L.	Constance Litschauer	I. M.	Ingrid Mader
Ch. R.	Christian Reisinger	J. G.	Johannes Groß
Ch. Ö.	Christoph Öllerer	K. Ta.	Kinga Tarcsay
G. R.	Gerhard Reichhalter	M. La Sp.	Marcello La Speranza
H. K.	Heike Krause	M. M.	Martin Mosser
I. G.	Ingeborg Gaisbauer	M. P.	Martin Penz
I. K.	Iman Kulitz, Ägyptologin (Inst. für EDV-Gestützte Methoden in Architektur und Raumplanung – TU Wien)	R. Ch.	Rita Chinelli
		S. S.-O.	Sylvia Saki-Oberthaler
		S. U.	Susanne Uhlirz

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie	KHM Wien	Kunsthistorisches Museum Wien
AForsch	Archäologische Forschungen	L	Länge
AForschMB	Archäologische Forschungen zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg	LAF	Linzer Archäologische Forschungen
Anf.	Anfang	MA	Magistratsabteilung
Anm.	Anmerkung	MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
AnzWien	Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften	MoLAS	Museum of London Archaeology Service
AÖ	Archäologie Österreichs	MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien
ArchA	Archaeologia Austriaca	MUAG	Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte
B	Breite	MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
BAR	British Archaeological Reports	MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich	NHM Wien	Naturhistorisches Museum Wien
BDM	Bodendurchmesser	NÖHA	Niederösterreichische Herrschaftsakten
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich	ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
BHBl	Burgenländische Heimatblätter	OK	Oberkante
BS	Bodenstück	ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
Bst	Bodenstärke	ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
D.	Drittel	ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege
Dig.	Digitalisiert	ox.	oxidierend
Dipl.	Diplomarbeit	Parz.	Parzelle
Diss.	Dissertation	RDm	Randdurchmesser
Diss. Pann.	Dissertationes Pannonicae	Rst	Randstärke
Dm	Durchmesser	red.	reduziert
E.	Ende	RLÖ	Der römische Limes in Österreich
EAA	Enciclopedia dell'Arte Antica Classica e Orientale	RÖ	Römisches Österreich
EZ	Einlagezahl	RS	Randstück
Fnr.	Fundnummer	SBWien	Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil. hist. Klasse
FO	Fundort	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
FÖ	Fundberichte aus Österreich	UH	Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft	UK	Unterkante
FWien	Fundort Wien	V.	Viertel
GC	Grabungscodex	WM	Wien Museen
H	Höhe	WPZ	Wiener Prähistorische Zeitschrift
H.	Hälfte	Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
HaS	Halsstück	WS	Wandstück
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz	Wst	Wandstärke
Inv.-Nr.	Inventarnummer	WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
JA	Jahrbuch für Altertumskunde		
JbÖÖMV	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines		
Kat.-Nr.	Katalognummer		

Abbildungsnachweis FWien 10, 2007

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien, MA14 – ADV, MA 41 – Stadtvermessung verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Gruber, Ch. Ranseder und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Kupferdruck: Wien 1 „Michaelerplatz mit dem neuen Burgthor“, Ansichtskarte Anfang 20. Jahrhundert, Verlag Julius Baumgarten, Wien XVII; Ansicht von Wien, © Wiener Tourismusverband – S. 2, Foto: © MDW/Wilke – S. 13, Abb. 6, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 19, Abb. 7, © Hotel Sacher – S. 20, Abb. 8, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 21, Abb. 9, © ÖNB Bildarchiv, Wien, Sign. NB 204.762-C – S. 22, Abb. 10, © ÖNB Bildarchiv, Wien, Sign. E 21.071-C/D (KAR a.B.7.A.56) – S. 25, Abb. 12, © Albertina, Wien, Inv. 37075 – S. 28, Abb. 13, © Wien Museum, Inv.-Nr. 40990/2 – S. 30, Abb. 15, © Wien Museum, Inv.-Nr. 93080/58 – S. 32, Abb. 16, © Wien Museum, Inv.-Nr. 79000/8829 – S. 33, Abb. 17, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv, Unterkammeramt, Pläne A 33, 5963 Schachtel 22 – S. 35, Abb. 18, © Wien Museum, Inv.-Nr. 105800/64 – S. 57, Abb. 12 u. 13, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 58, Abb. 15, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 62, Abb. 19, © MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv – S. 93, Abb. 6, © Museum im Schottenstift – S. 195, Abb. 1, © Wien Museum, Inv.-Nr. 46903 – S. 216–217. Abb. 2–4, © NHM, Wien, A. Schumacher.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.

Abonnement-Preis: EUR 25,60

Einzelpreis: EUR 34,–

Herausgeber: Magistrat der Stadt Wien, MA 7 – Kultur, Referat Stadtarchäologie

Redaktion: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Gruber, Ute Stipanits

Layout: Christine Ranseder

Satz/Umbruch: Roman Jacobek

Umschlaggestaltung: Pink House Studio

Anzeigenverwaltung: Karin Fischer Ausserer, Heidrun Helgert

Schriftentausch: Gertrud Gruber

Friedrich-Schmidt-Platz 5, A–1082 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 81 157

E-Mail: biblioarchae@m07.magwien.gv.at

Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien

Auslieferung/Vertrieb:

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 16

A–1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax (+43) 1/544 03 199

<http://www.phoibos.at>, office@phoibos.at

Kurzzitat: FWien 10, 2007

Alle Rechte vorbehalten

© Magistrat der Stadt Wien, MA 7 – Kultur, Referat Stadtarchäologie

ISBN 978-3-901232-89-3, ISSN 1561-4891

Wien 2007

Inserentenverzeichnis

Wiener Stadtwerke

43